

Ersteinst Klatsch
 monatlich 80 Pf.
 wöchentlich 10 Pf.
 pro Nummer, frei ins Haus.
 Durch die Post bringen
 1,00 Mk. extra beizugeben.

Die Neue Welt
 (Anzeigenschein),
 durch die Post nach Berlin,
 bez. kostet monatlich 10 Pf.,
 wöchentlich 80 Pf.

Telephon Nr. 1047.
 Telegramm-Adresse:
 Volkshilfsamt Halle/Saale.

Sozialist

Insertionsgebühr
 bezogen für die 6 spaltenweilen
 Zeilen des ersten Raums
 50 Pfennig.
 für ausserhalb des Raumes
 65 Pfennig.
 Im ersten Bande des
 Heftes die Seite 75 Pfennig.

Interate
 für die fällige Nummer
 werden halbes Jahr die warte-
 mässig alle 10 Abende der
 Expedition aufgegeben sein.

Eingetragen in die
 Postregierungsliste.

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld,
 Baumburg-Weißenfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga
 und die Mansfelder Kreise.

Expedition: Harz 42/43. Redaktion: Harz 42/43.

Das neue Kolonialamt — die alte Kolonialwirtschaft.

Der Etat des Reichskolonialamtes kam am Dienstag in der Budgetkommission des Reichstages zur Verhandlung; es soll darnach das Kolonialamt, das bisher eine Abteilung des Auswärtigen Amtes war, zu einem selbständigen Staatssekretariat umgewandelt werden. Der Staatssekretär wird einschließlich 14 000 Mk. Repräsentationskosten 44 000 Mk. jährlich an Gehalt beziehen. Der entsprechende Etatteil wurde vom „nationalen Block“ behaftet. Für das Zentrum gab Freiherr v. Hertling die Erklärung ab, daß die Mehrzahl seiner Parteifreunde an der früher eingemommenen ablehnenden Haltung festhalte. Die weitere Stellungnahme werde im Plenum erfolgen. Auch Vebel sagte nur kurz, daß die ablehnende Haltung der sozialdemokratischen Fraktion in der öffentlichen Plenarsitzung begründet werde. Die Wochenteilnahmen erst recht kein Verlangen nach einer Diskussion. Sie stimmten auch ab. Ueber die Aufgaben des Kolonialamtes und die Art der Stellenbesetzung in ihm wurde lebhaft debattiert. Ein freisinniger Redner hatte den Wunsch ausgesprochen, daß mehr Kaufleute zur Kolonialverwaltung herangezogen würden. Aber die Leute, die erwartet haben, daß durch Dernburg ein ganz neuer Geist in die Kolonialverwaltung hineinkommen werde, müßten, wie er sagt, nicht an erwarten war, eine gründliche Enttäuschung erleben. Dernburg bezeichnete es als glückselig unmaßlich, neue Grundzüge für die Stellenbesetzung aufzustellen. Kaufmännischer Geist solle zwar in der Kolonialverwaltung mehr herrschen als bisher. Aber Kaufleute im Verwaltungsdienst anzustellen, gebe doch nicht an. Für wichtige Aufgaben seien nur Juristen verwendbar, z. B. bei der Ausgestaltung des Eingeborenenrechts. Dann seien aber mehrere hundert Beamte im Kolonialamt beschäftigt und angestellt. Sie hätten Rechte erworben auch auf ein weiteres Vorrücken, die nicht in Frage gestellt werden dürften. Gewiß werde er auf die bessere Heranbildung von Kolonialbeamten besonders Wert legen. Aber die Stellenbesetzung von Grund auf zu ändern, sei nicht zulässig. Die Beamten seien einmal da, was wolle man denn mit ihnen machen? Auf das Amt, das sie innehaben, hätten die Leute schon glänzenden Anspruch. Nur allmählich ließen sich besser vorgeschulte Beamte heranziehen. Jetzt könne man Beamte, die nur einigermaßen ohne direkte Vorbilder in den Kolonien angeheilt seien, nicht beim Ansehen nehmen und herauswerfen, auch wenn es unter ihrer Aufsichtung gar nicht vorwärts gehe.

Es bleibt also bei der bisherigen bürokratischen Wirtschaft. Zwar sprach auch noch ein anderer Redner von der Notwendigkeit, die Verwaltungswirtschaft in der Verwaltung und das Reglement der Beamten in den Kolonien einzuschränken, praktische Resultate aber wird die Ausdrucks nicht erzielen. Dernburg gelang, daß er in Bezug auf die Möglichkeiten der Verwaltung wohl etwas anderer Ansicht geworden sei als früher als Privatmann. An den wichtigsten Punkten seiner Antistatistik scheint also Herr Dernburg schon selber derart bürokratisch gefärbt worden zu sein, daß man gründliche Reform von ihm nicht mehr erwarten kann. Dabei ließ sich eine bessere Begründung für die Notwendigkeit, radikale Veränderungen in der bisherigen Verwaltungswirtschaft eintreten zu lassen, als seine Rede es war, überhaupt nicht geben. Aber ein einzelner Mann wird niemals die Kraft haben, gründlich aufzuräumen. Das könnte nur die Volksherrschaft tun. Jedoch die bürgerlichen Parteien haben dazu weder Lust noch Kraft, weil es dabei ohne ernste Konflikte nicht abgehen würde.

Mit dem Rechnungsstellen in den Kolonien war es bisher ganz arg bestellt. Die Abrechnungen sind außerordentlich im Rückstande. Für die letzten 10 Jahre liegen von einigen Kolonien noch nicht die Abschlässe vor. Der Rechnungsabhol hat an den Rechnungen, die bisher eingegangen sind, die ersten Ausstellungen machen müssen. Damit soll es nun, versichert die Regierung, etwas besser werden. Ein Regierungsrat stellte gegen den Eingang der Abrechnung für die Kolonien 1896 bis 1897 und 1897 bis 1898 für die nächste Zeit, bis zum Herbst der Dornung vordringt, daß es gelingen werde, bis zum Herbst auch die Abrechnung für das Etatsjahr 1900 fertig zu stellen. In der Erklärung darüber wurde auch darauf hingewiesen, daß nicht nur eine Beschleunigung der Abrechnungen zu fordern sei, sondern auch eine Verbilligung der Verwaltung durch Einschränkung des Schreibverkehrs zum Beispiel. Es wurde auch vorgeschlagen, statt spezialisierter Etats den Beamten in den Kolonien Kaufsquanten zur Verfügung zu stellen. Draußen täten die Beamten doch, was sie wollten, und eine Kontrolle sei sehr schwierig, weil die Rechnungen erst nach Jahren zur Nachprüfung gelangen. Dernburg versicherte, daß er bei seinem demnächstigen Besuch der südweltafrikanischen und ostafrikanischen Schutzgebiete prüfen wolle, wie weit Vereinfachungen möglich seien.

In der Debatte hat Genosse Vebel hervorgehoben, daß er gar nicht verbunden darüber sei, daß Dernburg sich so rasch, so hart gegen maniert habe. Die Sozialdemokratie verhalte sich nicht nur vornehm gegen die ganze reichsdeutsche Kolonialwirtschaft, da ablehnend gegen die ganze reichsdeutsche Kolonialwirtschaft, da ablehnend gegen die bürgerlichen Parteien ein lebhaftes Interesse daran, daß auch unsere Partei ein lebhaftes Interesse daran, daß möglichst vernünftig und vornehmlich gewirtschaftet werde. Er habe den Eindruck, daß der häufige Beamtenwechsel als schwerer Mißstand anzusehen sei, die Beamten kamen gar nicht dazu, sich

gehörig einzuarbeiten. Offenbar haben wir vielzuviel Beamte in den Kolonien. Von der englischen und holländischen Kolonialverwaltung sei zweifellos noch viel zu lernen. Die Beamten in den Kolonien täten freilich meist alles, was sie wollten. Die spezialisierter Etatstellung werde offenbar nicht beachtet. Damit dürfe man sich aber nicht aufreizen lassen. Die Verwaltung der Kolonien schon jetzt in die Hände der Anwärter zu geben, gebe freilich nicht an. Der Reichstag in Frage kommenden Verlangen sei zu gering und die Beziehungen derselben untereinander seien so eng, daß eine andere als Korruptionswirtschaft nicht erwartet werden könne.

Darüber, wie jetzt in den Kolonien eine ungläubliche Menge von Schreiberwerk und Cultivationswirtschaft entfalte, entwarf der Regierungsrat noch interessante Schilderungen. Es wurde wiederholt betont, daß nur der Verzicht auf weitgehende Spezialisierung der Rechnungen eine Besserung bringen könne.

In der Debatte wurden dann allerlei Beobachtungen zum besten gegeben über die Verwendbarkeit von Beamten, speziell von Juristen und Offizieren in den Kolonien. In der Regel sollen die Offiziere es viel besser verstehen, sich der Eigenart der Eingeborenen anzupassen als die Juristen. Immer wieder zeige sich, daß der Kolonialgeist bei den Juristen in den Kolonien unerhört ausgeprägt sei. In Kamerun sei eine förmliche Festhaltung eingericht. Zu gewissen Veranlassungen sei nur der Zutritt in Kasernen gestattet. Im Gegensatz zu englischen und holländischen Kolonien würden Angestellte von Handelsfirmen nicht als gesellschaftsfähig angesehen. Reuten aus den Kolonien selbst müßte die Beamtenaufgaben eröffnen und das Einreden in höhere Stellen ermöglicht werden.

Der bürgerliche meinte, er habe seine Ansicht über die Beamten der Kolonialverwaltung schon oft geäußert, weil er gesehen habe, daß sie tüchtig, müßig und nicht erfüllt seien vom Geiste des Widerstands. Nur eine etwas andere Auffassung über ihre Aufgaben in den Schutzgebieten müßten manche Beamten noch gewinnen. Das fände er zu erreichen, indem er auf alle nach Berlin kommenden Kolonialbeamte einwirkte, keine Paragrafenwirtschaft zu betreiben. Mit größerer Sachkenntnis werde im jetzigen Kolonialamt gearbeitet, weil die Referenten für jede Kolonie vorher praktisch gearbeitet hätten.

Ueber die zünftige Gestaltung des Kolonialamtes sprach sich der Abg. Erzeberger dahin aus, daß eine Teilung insofern erfolgen müßte, als die Aufgaben für militärischen Schutz und die Kontrolle über das Kolonialamt weiter zu übernehmen, während die Kosten der inneren Verwaltung von den einzelnen Schutzgebieten zu tragen seien. Diesen Weg vertritt Dernburg im nächsten Jahre schon zu gehen. Angeregt wurde ferner die Überlegung von Genosse Vebel, für die Kolonien nicht mehr durch die Berliner Zentralverwaltung vornehmen zu lassen; bei Besetzungen sollten die Gouverneure mehr freie Hand haben.

Tagesgeschichte.

Halle a. S., 17. April 1907.

Der Reichstag

legte im Anfang der Dienstagssitzung die sozialistische Debatte fort. Genosse Sachs widersetzte sich gegen das Diskussionsrecht vom Terrorismus und unterzog das System des negativen Vergarbeitsgesetzes, wie es in Preußen forciert, einer ebenso ängstlichen wie berechtigten Kritik. Bald nachher fanden sich die Dönnertentellding-Schüpfung mit dem Zentrum zu einem Schlussantrage zusammen. Die bürgerliche Mehrheit will durchaus vor Pfingsten fertig werden, damit die Minister in die Ferien und Dernburg in die Kolonien gehen kann. Darum Durdurchsicht und Dauerfragen. Dem Großen Volksdorn wurde das Gehalt bewilligt. Die meisten sozialistischen Resolutionen wurden angenommen, mehrere einstimmig, darunter auch Resolutionen unserer Fraktion. Die sozialdemokratische Resolution freilich, die den Rücktrittstag für die Glasarbeiter fordert, wurde durch den Stimmenblock verworfen, von denen nur ein paar freisinnige einerseits und Antisemiten andererseits abhielten.

Dann wurden eine Unzahl Kapitel und Titel durchgehört. Natürlich! Gatte doch die schlüßliche Mehrheit es fertig gebracht, wie Genosse Singer in einer Stellungnahme zur Geschäftsordnung bemerkte, es der Sozialdemokratie durch ihren Schlussantrag unmöglich zu machen, gleich den anderen Parteien ihre Stellung zu den einzelnen Resolutionen zu begründen. — Von unseinen Genossen sprachen sich Genosse Vebel über die Mängel der Vermögensordnung, Vebel, Brähne und Gede über die brutalen Eingangsregeln bei der Handhabung des Getreidewesens.

Preussischer Landtag.

Das Abgeordnetenhaus setzte gestern die am Montag abgeordnete Debatte über den Antrag des Abgeordneten Dr. Urendt (freisinn.) fort, der die Errichtung höherer Lehranstalten mit gemeinnützigem Unterbau, sogen. Reformgymnasien, fordert. Mehrere Abgeordnete aus verschiedenen Parteien des Hauses, so insbesondere der Nationalliberalen Göttinger und der Konservativen Schaefer, sprachen sich für die Ausdehnung des naturwissenschaftlichen Unterrichtes im Lehrplan der höheren Knabenanstalten aus. Selbst der Zentrumsalgeordnete Dr. Dietrich war dafür,

allerdings hätte er mancherlei religiöse Bedenken; er betraugte sich vor dem Gedanken, daß in dem biologischen Unterricht der höheren Klassen etwa der Name Darwins erwähnt werde, oder in der Anatomie das Sant-Lupacrische Epithem. Aber seitdem der hochselige Vater Kaiserin vom Thron stieg die Entwicklungslehre mit der Schöpfungsgeschichte der jehes Tage in den schönsten Einklang gebracht hat, will er es lieber die Studien in der Schule so zurückzuführen lernen lassen, weil sie es ja später von den geistlichen Professoren doch einmal erfahren. Nur der freisinnige Abg. Galtel hielt, trotz seiner Äußerung, eine seiner heftigsten und erregten Reden zum Nutzen des humanitären Kommunismus. Er hat seinen Vornamen; denn der Kultusminister Dr. v. Stubi d. h. dankte ihm gerührt für die Worte, die sein Herz erhaben hätten. Das Abgeordnetenhaus aber schloß schweigend die Debatte, damit nicht, Galtel behalte, noch einmal jemand solche Rede hielte. Dann kam die Spezialdebatte über den Etat der hiesigen Verwaltungen, die endlich in einer Abend-sitzung abgeschlossen werden soll.

Wilhelm II. über Sozialpolitik.

Im vorigen Jahre berief eine private aus englischen Arbeitern bestehende und vom Journalisten Waldhoff geführte Gesellschaft die größten Industriezentren Deutschlands und ersuchte über die empfangenen Eindrücke Bericht, die jetzt, zu einem Bande gelangt, vorliegen. (Life and Labour in Germany, Reports of the Gainsborough Commission London 1907). Aus der Vorrede des Buches geht hervor, daß das Arbeiterunternehmen den Zweck hatte, ein wichtiges Argument der regierenden liberalen Freihändler zu entkräften, wonach die Lage des Arbeiters im schuppelreichen Deutschland viel schlechter sei als im freihändlerischen England. Die private Kommission stellt also nur den Zweck, wenn sie die Dinge in Deutschland in möglichst vollem Licht, daß man sie unter Führung der Behörden und der Unternehmern im Auge durch Deutschland führte. Auf diese Weise kamen Berichte zustande, die zu lesen für die maßgebenden Stellen Deutschlands recht erhellend sind. So kam auch Herr Waldhoff zu einer Audienz bei Wilhelm II., der sich mit ihm über sozialpolitische Fragen unterhielt. Der Kaiser kam dabei auch auf die Frage der Arbeiterlohnunterstützung zu sprechen und bemerkte dabei, daß diese Frage im Wege des Almosen nicht geregelt werden könne. Man müsse versuchen, den Leuten bezahlte Arbeit zu schaffen. Almosen ohne Beschäftigung wirken degenerierend. Wilhelm II. versicherte, daß ihm alles, was mit der Situation der arbeitenden Klassen in Deutschland zusammenhänge, eingehend beschäftige. Die Meinung des Kaisers über die Arbeiterlohnfrage scheint in der Tat darauf hinzuweisen, daß der Kaiser wieder einig Interesse für sozialpolitische Fragen genommen hat. Um diese Fragen entsprechend erledigen zu können, dazu gehört allerdings ein sehr intensives durch feinerlei Ablenkungen unterbrochenes Studium und vor allem eine unparteiische Information, von der die Berichte der Gainsborough-Kommission so ziemlich das Gegenteil sind.

Der Kassauer Mordprozess.

Bürgerliche Blätter melden: Das Schwurgericht Kassel hatte am 28. Februar den Fabrikarbeiter Danisch zum Tode verurteilt, der seinen Arbeitskollegen Danisch erschossen hatte, weil, wie die benannten Zeugen bekundeten, Gabrielich erklärte, Danisch habe bei der Reichstagswahl falsch gewählt. Die von dem Angeklagten gegen das Urteil eingelegte Revision bewilligte das dritte Senat des Reichsgerichts, welcher aber das Todesurteil bestätigte. Man kann aus dieser Notiz ersehen, mit welcher unheimlichen Freiheit offenbar Bösen, die sich gegen die Sozialdemokratie richten, aufrechterhalten und weiterverbreiten werden. Dieselbe bürgerliche Presse, die jetzt zur Lage zurückkehrt, hat vor anderthalb Monaten einen Bericht veröffentlicht, aus dem mit unwiderleglicher Deutlichkeit hervorging, daß es sich in Dessau um weiter gar nichts als um einen Trunkenheitserschlagung eines Arbeiters handelte, der mit der Reichstagswahl auch nicht im entferntesten zusammenhing. Die Reichsgerichts-presse schloß sich darauf denn auch sechs Wochen lang gründlich aus. Jetzt aber, glaubt man, die Wahrheit schon genug in Vergessenheit geraten, und jetzt ist es doch dreist weitergekommen. Bei den nächsten Reichstagswahlen kann man schließlich auch ein Bild verbreiten, woraus deutlich zu sehen ist, wie der treue deutsche Mann Danisch im Auftrag der sozialdemokratischen Parteiliste ermordet wird! Von diesem Irrenden können vernünftigen Leuten in der auch ein Alter erfahren und geübt werden, das ein offenes Buchschließen ist und das einen Menschen den Kopf so mit dem Tode verurteilt Gabrielich ist ergebene der Typus des auf niedriger Stufe stehenden alkoholischen Mordtätigers, der im Affekt grübelte, planlos und zwecklos einen Totschlag begeht. Ein vorläufiger Mörder ist aber dieser Gabrielich nicht; ein Verbrecher, auf welches das Gesetz die Todesstrafe legt, hat er nicht begangen. Die bürgerliche Presse aber unterläßt es, gegen ein offenbar irragendes Urteil Einspruch zu erheben; sie unterläßt es aus parteipolitischen Gründen. Denn wäre Gabrielich, wie es richtig gewesen wäre, wegen Totschlag zu Zuchthaus verurteilt worden, und nicht wegen vorläufigen Mordes zum Tode, so hätte schon das

Stadt-Theater.

Nach langem Vorbeschluss eine Novität und gar keine Schöpfung: Der Schwärzschäfer, ein Lustspiel in drei Akten von Emil Götts. Der Schreiber dieser Zeilen hat von dem Dichter und seinem Werke bisher nichts gewußt und nur aus dem Waidweiser der Theaterbureauz erfahren, daß der Dichter in Freiburg i. Br. lebt. Aus dem Stücke selbst geht das auch hervor oder ist wenigstens daraus zu entnehmen.

Man könnte das Opus für einen Roman oder Goddard halten, wenn nicht zeitweilige Sprache und Aufbau des Stückes zu sehr den routinirten Bühnennemmen verweisen ließen. Aber im Ganzen sind die Verse doch hübsch gedreht, ist der Inhalt recht heilsam, wenn auch bürftig. Der Sandbedelmann (Gautier de Brommelard) ist ein milder Herr, ohne Klaxen, dazu eifertig und gefällig. Sein Braudammet auf, wenn der Gatte den Rücken kehrt und ein paar Tage nicht zu Hause ist. Um sich nun etwas zu schaffen, laden Frau und Jule zwei fade Orden zu sich ein und es wird ein gemüthlicher Abend vorbereitet. Bevor die beiden Galane auf der Bühne erscheinen, tritt dann noch ein lustiger Brief auf, ein fahrender Schüler, der all die schwarzen Künste, die sich im Stücke ereignen, injiziert. Die Gattin nimmt ihren Anfang und nach nicht langer Zeit vollzieht schon der ungeschickte Gemann an der Lüre. Die beiden Kerle verschwinden im Roman und bleiben dort in fürchterlicher Enge hängen. Der Gemann merkt nichts und dann noch nicht, als der Burde die ganze Geschichte erzählt. Der „Schwarzschäfer“ weiß aber den bürgerlichen Gemann zu bearbeiten, das aus letzterem ein ganz geduldiges Schaf wird, welches der auf Abwege geratenen Gattin verzeiht und die beiden Kerle, die mit Hühn beizern, im Roman liegen, nicht aufsteigt, sondern sie vom Hausdach herunter und hinausgeschleudert läßt.

Die Chöre ist recht amüsan. Ganz vorzüglich die Darstellungen unter Verends Regie. Herr Bünting als hintergangener Gemann brülte während des ganzen Stückes wie der Stier von Uri, was sich aber bei der Darstellung dieses Cholerikers sehr gut macht. Das geduldigste Oberweiden und die schimpfliche Hofe Dame geben Frau. Schlamka und Hel. Helwin recht hübsch. Für Varrin, wie die des fahrenden Schülers und Schwarzschnitter, eignet sich Fräulein Hollmann ganz vorzüglich. Bräutche Gegenläufe bieten die Herren Verend und Stahlberg in der Darstellung des beiden Galane.

**Gerichtssaal.
Strafkammer.**

Halle, 16. April.

Vorstand: Landgerichtsdirektor Bode; Ankläger Wesslon Lüdte.

Eigentumsvergehen. Zwei Steinbrucharbeiter aus Köblitz legten sich am Sonntag, den 3. März, in angesehener Stimmung von Völschin nach Bahnhof Gottau. Hier trafen sie durch das gestohlene Fenster des Schalterraumes ein und erbrachen im Gedächtnis eine Kiste mit Weinschinken. Sie entnahmen daraus 13 Flaschen. Sechs davon trauten sie aus, zwei nahmen sie mit nach Hause, die übrigen liehen sie in ihrer Verwirrung an Nachbarn liegen. Der eine Angeklagte ist wegen Diebstahls schon mehrmals verurteilt. Er erhielt eine Gefängnisstrafe von einem Jahr; der andere eine solche von vier Monaten.

Barmerken wurde die Verurteilung einer Arbeiterfrau aus Heitstede, die vom dortigen Schöffengericht wegen Verleumdung

des Obernächters im Armenhause zu einer Woche Gefängnis verurteilt worden war. Die Angeklagte sollte den Mann, der gewöhnlich im Armenhause ihr Vorgesetzter ist, wiederholt „Kauz“ genannt haben.

Begerr eines Portraits im Werte von 180 Mk. sollte sich eine Arbeiterfrau aus Döllitz bei Uckermärkischer Schulz gemocht haben. Ihre Tochter hatte ein Portratparterienbuch gefunden und auf dieses soll sich die Angeklagte dann unter falschem Namen den Geldbetrag geholt haben. Die Verhandlung wurde schließlich behufs weiterer Aufklärung vertagt.

Schöffengericht.

Streitende Eheleute. Ein bereits verheirateter Bäcker und Konditor von hier streit sich am Nachmittag des 7. März mit seiner Frau. Die Hausgenossen wurden schließlich auf den „durchdrungenen Speise“ aufmerksam, und die Hauswirthin ließ aus Belegtheit für die Frau, die sehr eckig und mit Händen und Füßen gegen die verheiratete Konditorin pochte, einen Polizeigezanten herbeiführen. Der Beamte mußte aber erst längere Zeit vor der Tür warten, ehe ihm auf seine wiederholten Aufforderungen geöffnet wurde. Er verließ sich vergebens, bis sehr erregter Gemann zu beruhigen, erzeit aber vielmehr selbst allerlei erbliche Schimpfproben an den Stoff geworfen. Der Gemann drohte ihm „auszuschmeißen“ und rief: „Ihr Faulenzer, Ihr focht nicht weiter als Stiefelsohlen zerreiben und andere Leute anzeigen und ärgern! Selber könnt Ihr Euch nicht erheben, Ihr faule Gesellschaft! Wo der Polizei sich wieder entfernte, trat der Gemann ihm nach: „Ich habe Schule genossen, ich habe Bildung! Aber was sind Sie? Sie sind gar nichts!“ Die Frau war inzwischen in Ohnmacht gefallen. Nach Aussage mehrerer Zeugen hat sich der Beamte während der Szene ruhig benommen. Trotzdem lief der Bäcker nachher auf die Polizei, um gegen den Polizeigenossen wegen Verleumdung und Hausfriedensbruchs zu erklagen. Das Gericht fand jedoch im Gegentheil ihn selbst der Verleumdung schuldig und verurteilte ihn zu 50 Mk. Geldstrafe oder zu zehn Tagen Gefängnis.

Vermischtes.

* **Ein großes Erdbeben** hat in Mexiko die zwei Städte Chilpancingo und Chilpa vollständig zerstört. Es sollen 500 Personen getödt worden sein. Das Erdbeben wurde in ganz Mexiko gefühlt. In der Hauptstadt fragten die Wäner der Häuser und viele trugen große Schreie davon, auch die gepflasterten Straßen wurden zerrissen. Die Bewohner flüchteten alle ins Freie. Das Erdbeben, das noch durch eine Flutwelle, die das ganze Land überflutete, graufiger gemacht wurde, umfaßt eine große Fläche am Golf von Mexiko. Uebrigens würde die Erde von den Seismographen der Württinger und Berliner Wetterwarte ganz genau als Kernbeben gemeldet.

* **Risiko der Arbeit.** In einem Schachte in Ändlen (England) wurden durch betäubende Steinmassen sechs Arbeiter getödt, viele schwer verletzt.

Briefkasten der Redaktion.

G. S. Merseburg. Es kommt nicht auf Ihre Verdienft an, sondern auf den Stand der Materie. Wenn die Vollstreckung der Alimente vom Gericht selbstelegt ist, löst sich nichts dagegen machen.

Frau B. S. Teuchern. Klagen Sie auf Wiedererstattung der Kosten für das verurtheilte Kleidungsstück.

Letzte Nachrichten.

Halle a. S., 17. April. In die Banbilla Geraten ist heute Vormittag 11 Uhr in der Deutschen Maschinenfabrik der Rittenmacher Kupfermeister aus Meißeln. Der Verunglückte wollte an der Säge vorbeigehen, wurde aber von rechts her erfasst und trug eine schwere Verletzung des Handgelenks davon. Er wurde in die Klinik geschafft.

Berlin, 17. April. Das Abgeordn. Reichsthaus erzielte in seiner gestrigen Abhandlung des Kapitels der höheren Lehranstalten, und ging dann zum Kapitel Kunst und Wissenschaft über. Heute werden die Beratungen des Kultusrats fortgesetzt.

Erfurt, 17. April. Die Strafkammer verurtheilte den zwölfjährigen Knaben Klein, der den gleichaltrigen Knaben Gerhard im Streit durch Stöße auf den Kopf tödtete, zu 30 Mark Geldstrafe.

Wiesbaden, 17. April. Der hiesige Volksschuldirektor Schopp hat neben den städtischen Schulen auch die höheren Lehranstalten und das Lehrerinnenzentrum zu inspizieren. In letzterem unterrichten nur akademisch gebildete Lehrer, die sich der Inspektion durch den Volksschuldirektor widersetzen. Montag früh haben infolgedessen die Lehrer des Seminars den Unterricht niedergelegt und ihre Tätigkeit bis jetzt noch nicht wieder aufgenommen.

Brünn, 17. April. Wie verlautet, hat der König die Demission des Reichstags abgelehnt, nur der Reichstags und Landwirtschaftsminister sollen erzeit werden. Sollte dies neue Kabinett keine Mehrheit in der Kammer erzielen, so wird voraussichtlich zu einer Auflösung des Parlaments geschritten werden.

Wien, 17. April. Der Anarchist Benedetti aus Vindobona hat den revolutionären Führer Villa ermordet. Er erschloß ihn vor einem Café und flüchtete dann, wurde aber auf der Flucht festgenommen.

Revolution in Ansthand.

Petersburg, 17. April. Der Staatskontrolleur Schwanbach weigerte sich, dem Vernehmen nach, Jahresberichte der Staatskontrolle der Budgetkommission der Duma vorzulegen. Die Kommission beschloß, auf die Vorlegung der Berichte unter allen Umständen zu beharren.

Eingegangene Druckchriften.

Bücher und Schriften:
Kommunale Praxis. Wochenschrift für Kommunal-Verwaltung und Gemeindefortschritt. — Nummer 16. Herausgeber: Dr. H. Sedemum Berlin. Verlag Buchhandlung Vorwärts, (Paul Singer), Berlin.
Der Kunstwart. Rundschau über Dichtung, Theater, Musik, Bildende und angewandte Kunst. Herausgeber: Friedrich Wenzel. Verlag von Georg D. W. Callwey in München. Nr. 14. Erscheint alle 14 Tage. Vierteljährlich 3.50 Mk., einzelne Hefte 1.00 Mk.

Quittung.

Für Barbeitende: A. Brandt 1.—, von der Landtour Leipzig 0.50, durch Kettel 0.30, Gelangberein Wörmlitz-Böllberg 2.— W. S. Labert.

Verantwortlicher Redakteur: Oskar Fröhlich in Halle.

Hervorragendes Angebot!

Eine selten günstige Gelegenheit in Damen- und Kinder-Konfektion, nur bevorzugte Neuheiten der Saison, zu außerordentlich billigen Extra-Preisen.

Ein grosser Posten Kostüme

aus Tuch, Cheviot und engl. gemusterten Stoffen in den neuesten Façons, Bolero, Liftboy, Sacco etc.

Serie I M. 6⁷⁵ Wert bis 15.00.	Serie II M. 10⁵⁰ Wert bis 22.50.	Serie III M. 14⁵⁰ Wert bis 25.00.	Serie IV M. 22⁵⁰ Wert bis 35.00.	Serie V M. 25⁰⁰ Wert bis 45.00.	Serie VI M. 32⁵⁰ Wert bis 55.00.	Serie VII M. 39⁵⁰ Wert bis 70.00.
Staubmäntel aus besten Stoffen, sauberste Verarbeitung,			Paletots aus engl. gemusterten Stoffen, neueste Façons,			
Serie I M. 3⁹⁰ Wert bis 10.50.	Serie II M. 6⁵⁰ Wert bis 22.50.	Serie III M. 8⁵⁰ Wert bis 25.00.	Serie I M. 15⁰⁰ Wert bis 35.00.	Serie I M. 4⁷⁵ Wert bis 10.50.	Serie II M. 6⁷⁵ Wert bis 12.75.	Serie III M. 7²⁵ Wert bis 21.50.
Seiden-Taffet-Liftboy-Jackets in eleganter Ausführung, reich mit Stickerei und Posamenten garniert,			Kostüm-Röcke , fussfreie Röcke aus praktischen Wasch- und Wollstoffen.			
M. 12⁵⁰ 15⁰⁰ 18⁰⁰ 19⁵⁰ 22⁵⁰ 25⁰⁰ Wert bis 60.00.			M. 1⁷⁵ 2⁷⁵ 4⁵⁰ 6⁵⁰ 7⁵⁰ 12⁷⁵ 14⁷⁵ bis zu den elegantesten Genres.			

Ein grosser Posten Damen-Blusen.

Bluse aus vorzüglichem Waschstoff 95 Pf.	Bluse aus gestreiftem Tennistoff, mit Fältchen garniert 2 ⁷⁵	Bluse aus Ia. Wollstoff, elegante Schotten 5 ⁷⁵
Bluse aus weissem Batist mit Stickerei-Einsatz 1 ⁷⁵	Bluse aus Woll-Musselin, mit Säumchen und Paspel 3 ⁷⁵	Bluse aus Japan-Seide, mit reicher Spitzen-Garnierung 8.50 bis 2 ⁷⁵
Bluse aus India-Mull mit Spitzen-Einsatz 2 ⁵⁰	Bluse aus gestreiftem Wollstoff, mit Doppelsattel 4 ⁵⁰	Bluse aus prima Seidenstoffen, Neuheiten der Saison 25.00 bis 7 ⁵⁰

Jedes Angebot ohne Konkurrenz!

Geschäftshaus Lewin

Halle a. S., Marktplatz 2 u. 3.

Grösstes Kaufhaus der Provinz Sachsen.

Sozialdem. Verein für Halle u. den Saalkreis

Donnerstag den 18. April abends 8 1/2 Uhr im „Konzerthaus“, Karlstrasse 16
Mitglieder - Versammlung.

Tagesordnung:

1. Das Niederreiten der Arbeiterkass. Referent: Genosse Redakteur Oskar Fröhlich.
 2. Bericht des Sekretärs und der Revisoren.
- ==== Mitgliedsbuch legitimiert. ====
- Um zahlreichen Besuch bittet Der Vorstand.

Göricke's Westfalen-Rad

erfolgreichste und beste Marke der Gegenwart!
 Meisterschaft von Deutschland, Meisterschaft von Baden, 100 km Meisterschaft von Sachsen,
 Meisterschaft von Dänemark über 1 englische Meile,
 Kaiserpreis, gestiftet von Sr. Majestät Kaiser Wilhelm II.



Westfalen-Rad, das Rad der Kenner,
 Westfalen-Rad, das Rad der Lust,
 Westfalen-Rad, das Rad der Renner,
 Ein jeder ist sich des bewusst.

Generalvertreter:
Paul Hagemann, Halle a. S., Gommegasse 2, Telephon 1895.
 Reparaturen an allen Fabrikaten, sämtliche Ersatz- und Zubehörteile.
 Constante Bedienung.

Sozialdemokratischer Verein Weissenfels.

Donnerstag d. 18. April abends 8 Uhr in der Centralhalle
Versammlung.
 Referent: Genosse Hennig-Dewitz.
 Um zahlreiches Erscheinen ersucht
 Der Vorstand.
 Frauen sind willkommen.

„Goldene Kette.“

Donnerstag den 18. April:
Gr. Fühltagfest.
 Früh 7/9 Uhr Wellfleisch. Wurst auch ausser d. Hause.
 Es ladet freundlich ein
Fritz Sachse und Frau.

Apollo-Theater.

Direktion: Gustav Potler.
Jubelnden Beifall
 erzielt das „Cobara-Balqueno-Ensemble“
 mit dem famosen Schlagzeug:
Tünnes als Frauenbeschützer.
 Dr. Lemoine als „Tünnes“ mit
Lachsalve
 auf
Lachsalve
 herbor.
 Außerdem: Der brillante Variété-Zell.

Paul & Max Drietchen
 Zigarren • Zigaretten • Tabake
 Wörmliitzerstr. 109. en gros en detail. Merseburgerstr. 48.

Droyssig. Deutsches Haus.

Bringe den werten Gesellschaften und Vereinen bei
Ausflügen meine Lokalitäten nebst Saal in empfeh-
 lende Erinnerung.
 Hochachtung
 Gust. Ziebold, Gastwirt.

Kasino-Verein

Gross-Crositz u.
 Sonnabend den 20. April
Mitglieder - Versammlung.

Grube von der Heydt
 bei Annaburg.
Förderleute ges.
 Vom 1. Mai ab ist dieselbe Schlei-
 haus für ledige Leute vorhanden.

Zeit.

Hamburger Fischhalle.
 Größtes Fisch-Spezialgeschäft
 am Plage.
 Große Auswahl in frischen
 See- und in billigen Tages-
 pressen. ff. Bäckerwaren, tägl.
 3-4 mal frisch, direkt aus der
 Mähderei eintreffend.
 Belle Desserts, feine Gebäcke.
Tropfen täglich
 von 2-3 Uhr.
Dr. Ziegner.

Die Neue Zeit.

Wochenschrift
 der deutsch. Sozialdemokratie.
 Es sollte niemand versäumen,
 auf **Die Neue Zeit** zu abon-
 nieren.
Vierteljahrs-Abonnement
 3.25 Pf. Einzel-Nummer 25 Pf.
 Bestellungen nehmen entgegen
 alle Anträger und die
Volks-Buchhandlung,
 Harz 42/43.

Stempel

aller Arten
 in Saufwerk
 und Metall liefert billigst
Alfred Pfantsch, Fabrik,
Nikolaistrasse 6.
Hustenbonbon,
 als Süßes, Süssig, Zwieback-
 stück, 1/4 Pf. 10 Bg. bei
 Franz Donner, Zuckerwarenfabrik,
 Zeisigerk. 65, Geißk. 64,
 Steinstraße 68.

Wie bekommen Sie

für nur 1 Mark eine
prima Feder
 eingekauft? Nur bei
Ad. Koeh, Edelweissgerber,
 Wecker-Reparaturen 1 Mark.

Möbel

Riederstre-
 itze 26 Nr. 1.
 35 St. Spiegel m. eich. Gl.
 10 St. Sofas, Bettst., Ma-
 trassen, Tisch. Stühle, Küchen-
 möbel billig zu verkaufen.
 August Heese, Geißk. 31.
 2 Federbetten a 15 Mk.,
 2 Federbetten a 30 Mk.,
 Strofa gebr., sowie zwei
 russisch Weisfellen m. Matr.
 a 25 Mk. sofort zu verk.
 Geißk. 21, I.
 Lumpen, gutes Eisen, Metalle,
 Gummi aller Art
 kauft stets zu den besten Preisen.
 Sammler sind willkommen.
A. Samuel,
 früh. Herrnst. 26, Platz Alt. Markt 7.

Gutsbutter,

Stück 33 Pfg.
 Deutsche
Zischbutter,
 Stück 36 Pfg.
Georg Holtzhausen,
 Geisigerk. 1.
 Mittl. d. Rab. Sparg. Ver.
 2 Fahrräder verkauft, Preisver-
 st. Ulrichstr. 25.

Sämereien

Gemüsesamen

in den erprobtesten und ertrag-
 reichsten Qualitäten.

Blumensamen

nur reichblühende, dankbare
 Farben.

Grassamen

in den besten und reinsten
 Weisungen.

Knollengewächse

als Gladiolen, Begonien, Iris,
 Gelbhallen, Goldbrandillen,
 Japan. Lilien.

Düngemittel

Gartengeräte
 Cacteen, Vogelfutter.

Moritz Bergmann

Älteste Samenhandl. in Halle
 nur Grosse Ulrichstrasse 2.
 (Ein anderes Geschäft habe ich
 nicht in Halle).

Stadt-Theater in Halle.

Direktion: M. Richards.
 Donnerstag den 18. April 1907:
 208. Abonnements-Vorstellung.
 4. Viertel. Umtauschfrist giltig.
 Schülerkarten a 1.10 Mk. an
 der Tages- und Abendkasse.
 Zum letzten Male:
Die Geier des Kuripides.
 Schauspiel in 3 Akten
 von Ernst von Wildenbruch.
 - Musik von Max Bruch.
 Anfang 7 1/2 Uhr.
 Ende gegen 10 Uhr.

Freitag den 19. April 1907:

210. Abonnements-Vorstellung.
 2. Viertel. Umtauschfrist ungültig.
 Anfang 8 Uhr.
 Verstarbtes Orchester (72 Musiker)
 Neue Ausstattung.
Robita!
 Zum 4. (vorletzten) Male:
Salome.

Drama in einem Aufzuge nach
 Oskar Wilde's gleichnamiger
 Dichtung in deutscher Uebersetzung
 von Ludwig Rachmann.
 Musik von Richard Strauß.
 Zur Notiz: Die 210. Vor-
 stellung (2. Viertel) findet am
 Freitag den 19. April, die 209.
 (1. Viertel) Sonnabend den
 20. April statt, da es nur so
 möglich ist, jedem Viertel die
 „Salome“-Aufführung zugäng-
 lich zu machen.

Panorama

Gr. Ulrichstrasse 61.
Der bairische Wald.



Kinderwagen, Sportwagen

sowie alle Arten Sportwaren
 Gute Arbeit, große Auswahl und
 billige Preise nur bei
A. u. B. Schmidt,
 Körbnerstr. 17, Kaufmann-
 Daniel u. Helene Brüdig (Geiß-
 strasse 16 und Kl. Ulrichstr. 30).
5 tüchtige Rockschneider
 für Schreckschneidung u. hohen
 Vorn. nur
G. Assmann,
 Schillerstr. Markt 15/16.

Auf Kredit!

Glänzend **belohnt**
 macht sich ein Besuch (ohne Kaufmann)
 im
modernen, vornehmen und kulantem
Möbel- und Ausstattungs-Geschäft

N. Fuchs,

Halle a. S., nur Grosse Ulrichstr. 58, i. u. II.
Unerreichbar
 durch die gewaltigen
 Masseneinkäufe für alle seine Filialen.

Möbel

einzelne Stühle v. 3 Mk. an
 ein klein Tischchen, 4 St. u.
 1 mod. Stuhl, 1 mod. Tisch
 1 Schlafzimmer) 10 Mk. an.
Kinderwagen,
Sportwagen
 in großer Auswahl
 von 3 Mark Anzahlung an.

Anzüge Damen-

Anzahlung
 Mk. 3, 5 und 8.
 Stadtmittl., Kostüme,
 Sackets, Ang. 3 Mk. an.

Möbelfahren jed. Art bei billi-

gen Preisen.
M. Lang, Seifingstr. 20.
 Jedl. möbl. Zimmer billig zu
 verm. Wifortstr. 25, III. Et.

Neu! Neu!

Die Sozialdemokratie
 und die Wahlen zum
 Deutschen Reichstag
 von Paul Hirsch
 und Bruno Borsbardt.
 Preis 1 Mark.
 Zu beziehen durch
 Die Volksbuchhandlung,
 Halle a. S., Harz 42/43.

Lohnarbeit und Kapital.

Von Karl Marx.
 Preis 25 Pf.
 Volksbuchhandlung.

Standsamtliche Nachrichten.

Halle-Süd, Steinweg 2, 16 April
Aufgehoben: Weichschreiber
 Berd u. Julia Weichschreiber (Witter-
 str. 18) Weichschreiber Müller
 und Anna Jände (Eichmanns-
 str. 47 und Langstr. 16).
Arbeiter: Kannefeld und Ida
 Krause (Weberstr. 15 und
 Georgstr. 4). Lischler Men-
 dig und Horia Sorger (Walle
 und Landstr. 7). Feuerwehmann
 König u. Frieda Dittmann (Walle
 und Gutsberg). Motzen Hei-
 nig und Susanna Richter (Walle
 und Bauern). Arbr. Denz
 und Ida Reinhold (Wagberg).
 Vanboente Ende und Clara
 Steeb (Walle a. Galle und
 Weissenfels).
Heirathen: Kaufmann Rantener-
 mer Amie und Elvira Dife
 (Ganena und Wöhrstr. 4).
 Kaufmann Delbrödt und Irene
 Singer (Zinsgartenstr. 1 u. u.
 Wöhrstr. 17). Kaufmann
 Daniel u. Helene Brüdig (Geiß-
 str. 16 und Kl. Ulrichstr. 30).
Geboren: Kaufmann Müller
 S. Mansfeldstr. 20. Arbr.
 Albrecht Jm S. Lohrstr. 24.
 Norbert Schröder S. Rantener-
 mer 47. Reiner von Schö-
 nberg 44. Rudolf Gomer-
 S. Wöhrstr. 16. Arbr.
 Burckhardt S. (Wöhrstr. 15).
 Droßigt Eudbert L. (Eichstr.
 str. 42). Schriftf. Schmidt
 (Schillerstr. 44).
Geboren: Witte (Wilhelmine
 Köhler) geb. Hoff, 64 J. (We-
 hrenstr. 12). S. Schneider, Weh-
 renstr. 3. (Eichstr. 40).
 Fiedler Schmidt S. 1. Jone
 (Eichstr. 9). Schlofferm.
 Wartke, 57 J. (Wöhrstr. 14).
 Halle a. S.

Halle und Saalkreis.

Halle, 17. April.

Sozialdemokratischer Verein.

In der morgigen Vereinsversammlung, die im Konzerthaus, Karlsruherstraße, stattfindet, wird Genosse Fröhlich einen Vortrag halten über das Thema: Das Überleben der Arbeiterklasse. Darauf werden die Berichte des Sekretärs und der Revisoren gegeben werden. Die angekündigten Ersatzwahlen für den Vorstand und für die Bezirkskommission können nicht vorgenommen werden, weil nach § 11 des Statuts hierzu zunächst Vorschläge aus den Distrikten erfolgen müssen.

Oeffentliche Frauenversammlungen.

In den Tagen vom 21. bis 23. April finden in Halle und dem Saalkreise drei öffentliche Frauenversammlungen statt. Die erste wird am 21. April in Ammendorf, Burgschloßchen, die zweite am Montag, 22. April, in Kröhlwitz, die dritte am 23. April im hiesigen Konzerthaus in der Karlsruherstraße. In allen drei Versammlungen wird die Genossin Frau Ludwig-Berlin referieren und das Thema: Der neue Reichstag und die Frauen behandeln. Es ist durchaus notwendig, daß in den Kreisen der Genossinnen für recht lebhaften Besuch dieser Versammlungen agitiert wird, damit auch in den Kreisen der arbeitenden Frauen die Aufmerksamkeit erregt wird.

Handwerkskammer gegen Konsumverein.

Die hiesige Handwerkskammer hat sich in einer am den Reichstag gerichteten Petition der Eingabe des Zentralverbandes deutscher Räderindustrien angeschlossen, in welchem eine Form des Genossenschaftsgesetzes gefordert wird. Durch die Reform soll namentlich den Konsumvereinen verboten werden, selbstgezeugte Waren aus an Nichtmitglieder zu verkaufen. Bestimmt ist das jetzt zulässig. Wenn ein Konsumverein eine eigene Fabrik betreibt oder die Herstellung irgend welcher anderen Verkaufsgüter, so ist er beim Betrieb dieser Waren nicht an den Kreis seiner Mitglieder gebunden. In nun beispielsweise eine gutgeleitete Konsumfabrik, in der über größere Produktion und besseren ledigen Einrichtungen trotz der von ihr gezahlten höheren Arbeitslöhne ihre Ware und Waaren billiger, oder bei gleichem Preise zu schwererem Gewicht verkaufen kann als der Kleinmeister, so ist den letzteren die Konkurrenz höchst unangenehm. Und während auf anderen Gebieten die Geleite darauf zugeschnitten sind, den Kapitalistischen Großbetrieb von allen Eingriffen frei zu machen, wollen die Rädermeister mit Hilfe der Gesetzgebung den Konsumvereinen die Eigenproduktion unmöglich machen. Die Rädermeister würden nicht begreifen können, daß die Kleinproduktion wirtschaftlich von Nachteil ist, weil sie sich nie im vollen Maße die Fortschritte der Technik und die Vorteile der Arbeitsteilung zunutze machen kann. So menschlich begreiflich die Gegegnerschaft des Kleinmeisterturns und des Kleinhandeltums gegen die leistungsfähigeren Großbetriebe sind, so sollten sie doch einsehen können, daß der Großbetrieb einen nicht zu hemmenden Fortschritt in der Erzeugung und im Vertrieb der Güter bedeutet, und daß sie darum das Ziel ihrer Bestrebungen nicht darin erblicken dürfen, der fortgeschrittenen Entwicklungsstufe entgegenzutreten, sondern daß sie dafür mit kämpfen müssen, die Produktionskräfte und die Produkte der Allgemeinheit dienbar zu machen. Das würden sie tun, wenn sie sich zur Sozialdemokratie bekehrten.

Selbst wenn die Räderindustrien mit ihrer Petition Erfolg haben sollten, was vorerzählt noch bezweifel werden muß, würde ihnen nicht geholfen sein, sondern es würde eine andere Form gefunden werden, welche den Konsumvereinen dieselben Vorteile bietet wie jetzt die Eigenproduktion der Konsumvereine. Der größte Feind der Kleinmeister und Kleinhandelt ist nicht der Großbetrieb, sondern ihre Einseitigkeit. Sie verstehen nicht, daß die effizientesten Produktionskräfte sich nicht mehr zurücklassen lassen und daß noch niemand da an sich noch so berechtigten Klagen der an einer überholten Wirtschaftsmethode festhaltenden die Weiterentwicklung haben aufhalten können.

Zur Aufsperrung in der Holzindustrie.

In den getriggen Situationsbericht ist insofern ein Fehler unterlaufen, als es nicht heißen darf, in der ersten Woche 3 unterbrochen, sondern 31 Aufsperrerei. Oben stimmt die Angabe 71 nicht, sondern es muß 72 Abgänge heißen. Man wird diesen Fehler durch Ablesen der Zahlen sofort finden. Die Folgen der Aufsperrung machen sich bei verheerenden Akkumulierten schon recht bemerkbar. So läuft einer derselben von Werkstoff zu Werkstoff, um seine 10 Schränke, die er eilig zu liefern hat, fertig zu stellen. Bis jetzt ohne Erfolg. Wäre er so schlau gewesen wie die Betriebsinhaber, wo er jetzt seine Arbeit gemacht haben will, und hätte seine Leute nicht in friedlichen Uebermut auf's Wasser geworfen, so hätte er seine Arbeiten zur Zeit liefern können. Die Betriebe sind glücklicherweise nicht in so großer Zahl vertreten, um auch hier wieder den Kreisverkehr für den Schutzverband machen zu können.

Die letzten Erregungsfälle der organisierten Maurer in Halle und Umgebung.

Von der Leitung des Maurerverbandes wird uns geschrieben: In den Orten Mülla, Lettin und Nietleben haben die Lohnbewegungen ihre Ende erreicht. Der Stundenlohn der Maurergesellen wurde von 45 auf 50 Pfg. erhöht, bei Tagelohn, gleich welcher Art, werden 5 Pfg. pro Stunde mehr gezahlt. Junggefallen erhalten im ersten Geleitenjahre 45 Pfg. pro Stunde. Die Wassermeister und Spaten haben die Lohnforderung zu liefern. Die Forderungen wurden in vollem Umfang anerkannt. Gleichfalls haben die Maurer von Reideburg, Ranen und Umgebung den Unternehmensforderungen gestiftet. Durch gegenseitige Vereinbarung tritt sofort eine Erhöhung des Stundenlohnes von 38 auf 45 Pfg. in Kraft. Junggefallen erhalten im ersten Geleitenjahre 38 Pfg. Ueberstunden werden mit 10 Proz. Zuschlag bezahlt. In Landsberg und Oppin sind zwischen den Arbeitgebern und der Organisation der Maurer Verträge abgeschlossen, welche auf zwei Jahre 40 Pfg. erhöht und zwar bis zum 31. März 1908. Vom 1. April 1908 bis zum 31. März 1909 auf 42 Pfg. Der Vertrag läuft fälligweise auf ein Jahr weiter, wenn derselbe nicht vorläufige vorerzählt wird. Junggefallen im ersten Geleitenjahre erhalten nach den festgesetzten Lohnsätzen pro Stunde 7 Pfg. weniger.

Es sind dies schöne Erfolge, welche die Maurer in den Orten erzielt haben. Nur durch die Macht der Organisation ist es möglich, Vorteile herauszufischen. Es ist nicht immer notwendig, daß es um Streit kommen muß, wenn die Unternehmer den Willen zeigen, auf friedlichem Wege die Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu regeln. Die Organisation befolgt solche Taktik schon seit Jahren, und die ländlichen Unternehmer zeigen bedeutend mehr Entgegenkommen wie das Scharfmachertum in Halle.

Eraue muß sein.

Weil wir der Hall. Allg. Ztg. ein wenig auf die vornehmen Übernahmen getreten haben, rehandelt sich das Blatt. Und weil doppelt genäß besser hält, muß das Volksblatt gleich zwei Schalen des Allgemeinen Jorns über sich ausgießen lassen. Weiter unten enthält der lokale Teil der Allg. Ztg. eine Notiz, überschrieben Halle'sche Zeitungs- (Kon-) fusionen. Darin wird gesagt, das Volksblatt könne sich von seinen Gesponsoren, die der Sozialdemokratie das Halle'sche Reichstagsmandat gelöst hätten, anscheinend nicht trennen. Da die „Gesponsoren“ nach den weiteren Ausführungen darin bezieht, daß wir einige Worte über den Abonnementenandel der Allg. Ztg. verloren haben, nimmt das Blatt offenbar an, wenn das Volksblatt nichts über diesen Schwund geschrieben hätte, wäre aus dem Mandat nicht verloren gegangen. Uns erschauern vor dieser tiefen sozial-philosophischen Einsicht.

Wir hatten behauptet, die Hall. Allg. Ztg. verfüge noch kaum über mehr als 4000 Abonnenten. Statt daß nun das Blatt uns den Nachweis anbietet, daß wir im Unrecht gewesen seien, meint es, wir hätten unter „ungeheimtes Zeug“ von einem Wieder-mel, „für einen Schnaps gefaßt“, „pro Nachridt einen Kimmel“, „Sicher wider besseres Wissen“ hätten wir bei Angabe dieser Ziffer „gelogen, daß sich die Ballen biegen“. Diese Allege müßten laden über unsere „Lüge“. Diese Schimperei scheint die Allg. Ztg. für eine Widerlegung zu halten. Damit ist für sie die Sache abgetan. Doch um sich geitreich zu zeigen, fügt die Allg. Ztg. einen Witz hinzu, einen tollkühnen Witz. Sie schreibt nämlich, daß das Volksblatt nur noch 1200 zahlende Abonnenten habe und die antikommunistische Reform des Herrn Schröder gar nur 21, so hätten beide Wüter beschlossen, künftig gemeinsam ihren Gaben zu trinken. — Kapitaler Witz! Da wir keinen Anlaß haben, mit unserer Abonnentenanzahl Bericht zu stellen, wie die Allg. Ztg. tun muß, ist ihr unter dem Titel der Verschwiegenheit verraten, daß wir im Herbst vorigen Jahres 23 000 Abonnenten, notabene: 624 11 1 1 Abonnenten, hatten. Wir führen dieses Jahres, nach Abschluß der Wahlen, 27 000, und seit Anfang April bereits 28 400. Wir erbiten uns, die Allg. Ztg. Einficht in unsere Abonnentenbücher zu gestärken und sind überzeugt, daß sie uns dann das selbe Recht gewährt. Wir haben also keinen Anlaß, uns zu fusionieren, wie es die Allg. Ztg. tun muß, um ihrer Rückenmarthörere Einfachheit zu tun.

Das war der alte Kröbel. Der zweite ist persönlich und ist unserem Kollegen Ziele genidmet. Zielte Rede in der Stadtverordnetenversammlung am Montag war „inhaltlich fummellich“, „ein Sammelfurium von Fehlfaktualitäten“, noch nie habe er „so flüchtig abgeschrieben“, und man habe sich erkraunt gefragt, wie ein Mann „so unglaublich abgedornenes, oberflächliches Zeug vorbringen konnte“. Und so weiter mit ein bißchen pro. Brand. — Strafe muß sein. Und wer es mag, der möge auf die schmerzhaften Abonnementenunde der Allg. Ztg. zu legen, der lernt ihre ganze Vornehmheit kennen, und die ist nicht von Papp.

Uebrigens ist die Fusion zwischen Allg. Ztg. und Saaleztg. nicht nur geschäftlich vollkommen sondern auch geistig. In ihrem Verstehe über die letzte Stadtverordnetenversammlung findet auch die Saaleztg., durch die Rede Zielte's wie vom freitragenden Gebirge nur ein lächerliches Mäusel in geboren worden. Das hindert allerdings die Saaleztg. nicht, unseren Redner eine Spalte lang arg zu verhöhnen. Das lächerliche Mäusel scheint demnach doch etwas städtig gewesen zu sein. Vielleicht hat, nebenbei bemerkt, die Saaleztg. die Freundlichkeit, sich zu überzeugen, daß sie nicht von einem freitragenden Gebirge geschrieben darf, sondern daß Gortz mit seinem parturium montes ein freitragendes Gebirge meint, also ein in Geburtswehen höhnendes und schredendes. Das freitragende Gebirge, also die sich drehenden, nicht zur Ruhe kommenden Wege, sind die Allg. Ztg. und die Saaleztg., die trotz aller Bemühungen und Reflektion auf keinen ruhigen Abkennentum gelangen können und deren Verschmelzung tatsächlich nur eine lächerliche Maus gebären wird.

Der Waschl ist es, Rittermann oder Knast?

Der Waschl ist es nicht, wie man wieder seine veräulideten Schrebergärten der ehemals Grundbesitzerin Feder aus, für die der sofort Räder tritt. Ueber die Verschönerung dieser Feder ist im Stadtparlament schon so viel geredet worden, daß jeder weiß, woran er ist, wenn er für den harten Ackerboden, der nur mit der Ackerbecke bearbeitet werden kann, pro Quadratmeter 15 Pfg. zahlt. Trotz mehrmaliger Aufsperrung hat sich bis jetzt kein Liebhaber für die Schrebergärten gefunden und es ist wohl kaum anzunehmen, daß ein Hölleer soviel Sozialpatriotismus besitzt, daß er sich aus Liebe zur Stadterweiterung für diese aufopfert und in der Hölle'schen Sahara kolonisiert. Man wird es auch niemandem verdenken. Wer am Salonagorietum Gefallen findet, kann für 10 Pfg. pro Quadratmeter soviel Land dachten wie er will.

Landräthliche Strafen-Polizeiverordnung gegen Unschöne Arbeiter.

Für den Saalkreis hat der Landrat am 20. Februar 1900 eine Polizeiverordnung erlassen, welche den mit Strafe bedroht, der nicht unbedingt Folge leistet einer zur Erhaltung der Ordnung, Sicherheit, Reinlichkeit u. des Verkehrs auf der öffentlichen Straße erlassenden Anordnung eines polizeilichen Greintriebeamten. Wegen Uebertretung dieser Vorschrift war der Fabrikarbeiter Schulz vom Landgericht Halle als der Verdächtigste nach dem Landgericht Halle aus der Verhaftung entlassen, die nach der Verhaftung, auf der Verhaftung des Schulz, an der Fabrikarbeit, während der Mittagspause, von Arbeitern unterbunden. Durch die seiner Inspektanten bekräftigt worden. Der Genandem erhält die Anweisung, die Chauffeur von solchen pausierenden Arbeitern freizuhalten. Eines Tages trat der Genandem, nachdem er gerade einen größeren Trupp Arbeiter von der Chauffeur vertrieben hatte, an den dort noch verweilenden Schulz heran und eröffnete ihm, daß er während der Mittagspause nicht auf der

Chauffeur stehen dürfe; er könne sich ja auf dem Fabrikgrundstück ausfallen. Schulz habe nun Widere gemacht, zu gehen. Nach dem aber der Genandem ihn wieder an der Chauffeur stehen angefordert und das habe sich wiederholt. Nunmehr habe der Genandem die Veranlassung des Angeklagten festgestellt wollen. Der je aber in das Fabrikgebäude gerannt und habe erst mit Hilfe des Fabrikarbeiters festgehalten werden können. Es werde der Angeklagte zwar ein, er habe von dem Kaufmann gegenüber eine Strafe her holen wollen; das sei ihm indessen nicht zu glauben. Er hätte auf jeden Fall, und zwar gleich, der Anordnung des Beamten Folge leisten müssen, denn die Verordnung sei rechts gültig und es handele sich um eine strafpolizeiliche Anordnung zum Schutze der Reinlichkeit, Sicherheit und Ordnung des Verkehrs auf der öffentlichen Straße. Wenn die Verordnung den Beamten aus einem ziemlich weiten Spielraum lasse, so habe sie doch ihre Grenze darin, daß nur befolgt werden brauche eine polizeiliche Anordnung, die zur Erhaltung der Ordnung, Sicherheit u. des Verkehrs auf der öffentlichen Straße ergehe.

Das Kammergericht verwarf die hiergegen vom Angeklagten eingelegte Revision mit der Begründung, die Verordnung sei rechts gültig und auch richtig angewendet worden.

***Halt auf die Leittungsarten.** Nach § 135 des Immobilien-Verkaufsgesetzes, wenn sie innerhalb zweier Jahre nach dem am der Karte verzeichneten Ausstellungsstaum am Umkehr oder am Bestätigung der Gültigkeit eingereicht ist. Ein Aufwand auf der ersten Seite jeder Leittungsart weist auf die Bestimmung hin. Trotzdem kommen jetzt „gleich Leittungsarten zur Abfertigung die über die Dauer hinaus sich in den Händen der Verkäufer befinden haben. Deren Gültigkeit nicht verneinbar worden, wodurch ungültig geworden sind. Die Verkäufer setzen sich dadurch der Gefahr aus, daß ihre erworbenen Anwartschaft auf eine Rente erlischt. Um die Verkäufer vor Nachteilen zu bewahren und die verpächtere Abfertigung von Leittungsarten nach Möglichkeit einzuschließen, ist ausdrücklich auf jene Bestimmung aufmerksam gemacht.

***Einen Parteisekretär anstellen wollen die freiwirtschaftlichen Parteiparte der Provinz Sachsen und Anhalt.** So beschlossen sie am Sonntag auf ihrem Bezirksrat, der in Magdeburg tagte. Vorher aber sollen sich die Vorstehenden der Bezirksverbände noch darüber schlüssig werden. Des weiteren wird man sich auf der Tagung dafür aus, mehr als bisher mit der nationalliberalen Partei freundlich-verträglichen Beziehungen zu erziehen. Mehr zumal, nachdem wie bei der letzten Reichstagswahl nicht wenige Liberale aller Schattierungen und Konvervative doch wohl kaum.

***Fahrbetriebsmittel.** Von dem Treppenlifer der 2. Etage des Grundstücks Albrechtsstraße 5 wurde ein Herrenabrad „Gino“ mit schwarzem Rahmen, schwarzem Felgen, gelbes Lederkappe, brauner Gattelle und braunem Lederkappe gestohlen. Das Rad hatte kein Schutzblech und keine Klingel.

***Das Hotel Tulpis** an der Alten Promenade ist zum Preise von 190 000 M. von einem Eisler Bankkaufe erworben worden.

***Die Nachfragen sind da.** Wie uns mitgeteilt wird, liegen heute in den Morgenstunden schon die Stimmzettel aus der Vogelwelt im Uedden ertoren.

***Gegenmittel bei Infektionskrankheiten.** Sehr oft bringt der Polizeivortragende von todt verstorbenen Vergiftungs-fällen mittels des Molekules Apol. Es hätte aber wohl schon manches Menschenleben gerettet werden können, wenn im Publikum Mittel und Wege bekannt wären, wie man den verschiedenen Wirkungen der Infektionskrankheiten begegnen kann. Das ein Grunde gewinnt ein Vortrag an praktischer Bedeutung, den ein Mediziner, Herr Dr. Richard Friedrich, in der letzten Sitzung der Berliner mechanisch-physikalischen Gesellschaft hielt. Dr. Richard Friedrich konnte durch zahlreiche, im Pathologischen Institut der Berliner Universität ausgeführte Versuche feststellen, daß Eisenweiß und Zette, wie zum Beispiel Del, Mutter, in geringerer Grade auch Schweißmilch, ausgezeichnete Gegenmittel gegen Infektionskrankheiten sind. Kanninen, denen eine absolute tödliche Dosis Apol in den Magen eingebracht wurde, und die nachher Zeit über eine Woche leben, nachdem am Leben erhalten, ohne ernste Krankheitserscheinungen zu zeigen. Dr. Friedrich empfiehlt daher dem Publikum folgende Versuchsanstalten: 1. Sobald ein Infektionskrankheit ausgebrochen ist, ist für schleimige, ätzliche Behandlung zu sorgen. 2. Bis zum Eintritt der ätzlichen Behandlung ist dem Veramulden, vorausgesetzt, daß es noch schlafen kann, Wuter oder Eisenweiß in nicht zu geringer Menge einzuschließen. 3. Wasser oder meiste Flüssigkeiten werden sehr häufig und sind daher sehr zu empfehlen.

***Aus dem Bureau des Stadt-Theaters.** Das Wiederbrückliche Schlußspiel der Ueber des Geistes, mit der Unter dem Professor Rogard (Weimar) wird Donnerstag zum letzten Male gegeben. Freitag zum vierten und vorletzten Male Salome. Das Schauspiel bereitet nach zum Schluß eine interessante Entschleunigung vor Herodes und Marianne von Hebel. Dieses gewaltige Drama, aus des Dichters reifer Schaffensperiode, ist erst in den letzten Jahren bei unseren Bühnen in der rechten Geltung, und unter Stadt Theatre wählt keine unangenehme Zeit, und die Bekanntheit mit diesem Drama zu vermitteln, da die Aufführung der Oper Salome das Interesse für den altatlantischen Stoff besonders rege gemacht hat. Die zwei Hauptrollen spielen Fr. Wagner und Herr Gode. Die Vorleistung findet zum Vorteil für Fr. Wagner statt, welche aus dem dem 2. Monate vor. Die am Samstag folgende Aufführung des Biblikum tritt, denn Fr. Wagner nimmt an diesem Abend Abschied von der Bühne, um sich ins Privatleben zurückzuziehen. Die vielen Sympathien, die sich Fr. Wagner durch ihre feinsinnige Kunst erworben hat, dürften bei dieser Gelegenheit ausdruck finden. Am Sonntag findet die 9. Wallfahrtstagung statt und zwar gelangt die beliebte Oper Der Waffenstillstand zur Aufführung. Vorzugsweise am Donnerstag tritt in den besten Stellen.

***Am Apollon-Theater ist T. n. n. s. eingezogen.** Halle hat ja schon des öfteren die Taten dieses „Königs der Jugend“ bewundern können, aber immer wieder wird der unwahrscheinliche Name T. n. n. s. genannt, die Original-Werke, welche letztere das st. n. n. s. in die Welt zu bringen, sind im Jahre 1898 in Paris erschienen. Der Name T. n. n. s. ist nicht der Name des Autors, sondern der Name des Verlegers. Die Werke sind in Paris erschienen, und die Bekanntheit mit diesem Drama zu vermitteln, da die Aufführung der Oper Salome das Interesse für den altatlantischen Stoff besonders rege gemacht hat. Die zwei Hauptrollen spielen Fr. Wagner und Herr Gode. Die Vorleistung findet zum Vorteil für Fr. Wagner statt, welche aus dem dem 2. Monate vor. Die am Samstag folgende Aufführung des Biblikum tritt, denn Fr. Wagner nimmt an diesem Abend Abschied von der Bühne, um sich ins Privatleben zurückzuziehen. Die vielen Sympathien, die sich Fr. Wagner durch ihre feinsinnige Kunst erworben hat, dürften bei dieser Gelegenheit ausdruck finden. Am Sonntag findet die 9. Wallfahrtstagung statt und zwar gelangt die beliebte Oper Der Waffenstillstand zur Aufführung. Vorzugsweise am Donnerstag tritt in den besten Stellen.

so, denn eine brillante Vorstellung, in welcher ein T. n. n. s.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Wochenbeilage
zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

1907

Donnerstag, 18. April

Nr. 16

4) Kapitän Dodero.

Novelle von Giulio Barili.

(Aus dem Italienischen übersezt von Ernst Däumig.)

Ich überlasse es Ihnen, sich klar zu machen, in welcher Stimmung wir nach dieser Unheil verkündenden Nacht das Tageslicht begrüßten. Man arbeitete rein mechanisch, ohne ein aufmunterndes Wort, ohne jenes lächelnde, das die Anstrengungen erleichtert; und wenn es nicht nötig gewesen wäre, daß dieses, daß jenes Mandör zur Lenkung des Bootes anzugeben, so hätten wir sicher ganz stumm dagelesen.

Unsere Lebensmittel gingen zu Ende; es blieb uns nur noch eine Nation Schiffszwiebad, ein wenig Wasser und einige Schluß Brantwein, den ich mit großer Sparsamkeit verteilt hatte, da ich wohl wußte, daß er unsere letzte Stärkung sei, wenn uns Wasser und Zwiebad ausgegangen sein würden. Und da wir schon auf den Boden des Fasses sehen konnten, so verschoben wir unsere jämmerliche Mahlzeit bis auf den Abend, damit dieser spätere Imbiß auch für den folgenden Tag, für den wir nichts mehr zu essen hatten, vorhalte.

Es kamen auf jeden drei Unzen in Salzwasser eingeweichten Zwiebad; als es Zeit er dann Essen war, ging jeder so langsam zu Werke, als ob er darauf bedacht sei, es ja recht lange auszu dehnen. Es war auch tatsächlich die letzte Brotportion, und wenn diese hinuntergewürgt war, gab es nichts mehr für uns.

Zur Ehre meiner Leidensgefährten muß ich sagen, daß so lange Wasser und Zwiebad vorhanden war, der arme Apollo die größte Portion erhielt. Die Leute fühlten sicher im tiefsten Herzen, welche unsägliche Freude das Wohlsein bereitet, selbst wenn es uns selbst zum Schaden gereicht. Der Pöbel seinerseits empfand offenbar Dankbarkeit und bewies sie durch melanchole Blicke. Die einen wirklich zu Herzen gingen.

Inzwischen hatte der Wind etwas nachgelassen, so daß wir, allerdings mit schief einfallendem Winde in westlicher Richtung etwas vorwärts kamen, ohne uns allzu sehr zu ermüden. Aber was nützte denn diese Besserung der Sachlage. Enthob sie uns vielleicht von den Leiden des folgenden Tages? Wir fühlten die entscheidende Gewißheit in uns, daß wir Hungers sterben müßten, ehe wir an Land kamen. So kam es, daß der Gedanke an das morgende Land im Verein mit der karglichen Nahrung dieses Tages uns geradezu die Kräfte raubte.

Was mich anbetrifft, so schwöre ich Ihnen, daß ich den folgenden Tag sehnlichst herbeiwünschte, ja auch noch den nächstfolgenden, wenn das irgend möglich gewesen wäre. Wenn jemand, der zaubern konnte, mich gefragt hätte: „Willst Du um Au in den übermorgenden Tag verlegt sein, auch auf die Gefahr hin, ertrinken zu müssen?“ — ich hätte geantwortet: „Nur die Hand, der Handel wird abgeschlossen.“

Die finstere Nacht verging und bei ihrem Scheiden zog die Morgenbämmerung des sechsten Tages dieser verzweifelten Seefahrt herauf. Das Boot legte eine lange Strecke zurück, aber unsere Mägen waren leer. Die ersten Strahlen der Morgenröthe fielen auf acht Gesichter, die sich gegenseitig betrachteten und sich wechselseitig einen furchtbaren Gedanken aus den Augen ablasen. Ich schwöre Ihnen, daß ich in diesem Augenblicke nicht für mich zitterte, wohl aber für den armen Apollo; meine Hände glitten unter die Hand, wo er saß, um ihn zu streicheln. Und er legte mir die Hand und ließ ein Winseln hören.

Aber in diesem Augenblicke, gerade in diesem Augenblicke, wandte sich der Bootsmann, der aufgestanden war, um über das Meer hin zu spähen, mit der Miene und den Gebärden eines Besessenen zu mir und schrie:

„Kapitän, Kapitän, schaut mal ein wenig dorthin nach Westsüdwest!“

„Nanu? Was ist los?“ fragte ich und alle Matrosen mit mir.

„Seht Ihr nichts?“

„Ja, ich sehe eine längliche Wolke am äußersten Rande des Horizonts.“

„Ach was! Der Streifen liegt zu tief, als daß es eine Wolke sein könnte. Wenn es eine Wolke wäre, würde der Himmel über ihr nicht so klar sein.“

„Ja, was soll es denn sonst sein. Was meinst Du denn?“ Bei diesen Worten klopfte mir das Herz ganz gewaltig. Die Matrosen hatten sich erhoben und blickten gespannt in der Richtung, in der der Finger unseres wachmann Bootsmannes zeigte.

„Ich meine gar nichts! — sagte er; ich stelle nur fest, daß das da drüben Land ist!“

„Ja, wahrhaftiger Gott!“ schrie ein Matrose. Das kann gar nichts anderes als Land sein.“

„Freunde!“ sagte ich. Vor ein paar Tagen haben wir abends ein Fahrzeug auf unserer rechten Seite gesehen, oder glaubten wenigstens, es gesehen zu haben. Heute bilden wir uns ein, Land auf der linken Seite zu sehen.“

„Nein, nein, das ist wirklich Land.“ antwortete der Bootsmann. „Seht doch, mit was für einem blauen Streifen es sich vom Horizonte abhebt; wollt Ihr da noch behaupten, es sei eine Wolke?“

Die Matrosen fingen an, wie Kinder in die Hände zu klatschen. Ich freilich muß stehen, daß ich ihre Freude nicht teilen konnte. Freilich meiner Karte, die ich eiligst ausgebreitet hatte, sah ich keine Spur von einer Insel in Westsüdwest gewahrte, und jener blaue Streifen, den man in Westsüdwest gewahrte, kam mir wie jene famose Insel St. Brandano vor, die die Bewohner der Kanarischen Inseln infolge der Luftpiegelung an der äußersten Grenze des Horizonts aus den Fluten des Atlantischen Ozeans auftauchen sehen.

Als es indessen heller Tag geworden war, konnte ich nicht länger meinen Augen mißtrauen, desto mehr aber meiner Seelarte. Der blaue Streifen hob sich immer schärfer ab, je mehr der über den Wassern lagernde Morgennebel verschwand, und zwei Stunden später gab es keinen Zweifel mehr: man sah tatsächlich eine Insel, die von einem Berggipfel überragt wurde, der dem von Teneriffa sehr ähnelte.

Da mir das Segel allein nicht mehr nützte, ließ ich die Riemen in die Pfähle hängen, und wir glitten mit voller Ruderkraft auf die Rettung verheißende Insel zu. In diesem Zustande fieberhaften Eifers künneten wir uns nicht um die Wellen, die noch immer häufig über Bord schlugen, wir dachten weder an Hunger noch an Durst. Nach einigen Stunden solch angestrengter Arbeit verteilte ich die letzte Brantweinration, die jetzt ihren Zweck vollständig erfüllte.

Die schöne Insel — denn das schien sie in der Tat zu sein — schwebte uns gleichsam auf dem Wasser entgegen und wurde nach und nach immer größer. Schon hoben sich ihr hoher Berggipfel und andere zahlige Felsklümpen vom heiteren Blau des Himmels ab; die sanft abfallenden Hügel schienen von einem saftigen Grün bedeckt zu sein, das eine tropische Vegetation abgab ließ.

Aber, ach! So schön der Anblick war, so schwierig war andererseits die Landung. Als am Nachmittag unser Boot in die Nähe jener Stelle kam, die uns zuerst als Strand erscheinbar war, da merkten wir, daß das kein Landungsplatz für uns sei; es war vielmehr eine Reihe von Klippen, die teils in gleicher Höhe mit dem Meeresspiegel waren, teils über die Oberflüche des Wassers herausragten; über sie hinweg brachte mit Ungeheim die Brandung. Unter dieses Boot wäre sicherlich von den tobenden Wellen zertrümmert worden, wenn wir näher herangefahren wären.

Was nun war zu tun? An ein Umschiffen der Klippen war gar nicht zu denken, denn ihre Köpfe und die Wellenpräger, die hoch emporschnitten, bildeten einen langen Streifen, dessen Ende wir nicht entdeken konnten. Es wurde daher beschloffen, vorsichtig heranzufahren, das Segel einzuziehen und sich im Notfall zum Zurückrudern bereit zu halten.

Leider hatten wir unsere Rechnung ohne die Strömung gemacht, die an jener Stelle sehr stark war. Auch der Wind tat sein übriges. Es war daher ganz erklärlich, daß die Ankerkraft der Matrosen, die nur durch ein paar Tropfen Branntwein für eine Weile künstlich angespannt worden war, sehr bald erlahmte. Wir verloren die Herrschaft über das Boot und trieben dahin, wo uns die Brandung hinwarf.

Die Wellen kränzelten sich zu weißen Ringeln und brachen sich mit gewaltigem Losen an einer Klippe, die nur wenige Meter von uns entfernt war. Ich schrie meiner Mannschaft zu, sie solle auf dem Posten sein und packte den armen Apollo am Halsbände und zog ihn unter der Bank hervor; dann warf ich meinen Segelanten und die andern nautischen Instrumente in das leere Broieback, das ich zu packen gedachte, um es über Wasser zu halten. Aber ich hatte keine Zeit mehr, um das Letztere ausführen zu können. Eine breite, gewaltige Welle hob das Boot in die Höhe und warf es auf die Klippe, wo es umschlug und liegen blieb; nur der Bug ragte halb aus dem Wasser.

Sei es nun, daß der Zufall mir günstig war, sei es, daß mein Apollo mit zu Hilfe kam, Tatsache war, daß ich mit meinem armeligen Fleische nicht eine Mahlzeit für die Fische wurde. Ich fand mich nämlich, als ich aus meiner durch den Anprall veranlaßten Betäubung erwachte, halb sitzend, halb liegend in einer Höhlung wieder, die von zwei Felsippen gebildet wurde, auf die die Flut unaufhörlich heraufschlug; sie besaßte ein Paar grünliche Strandgräser, die dadurch schlüpfzig und wenig zum Festhalten geeignet waren. Diese Wahrnehmung machte ich freilich nicht sofort; als ich wieder aus meinen Augen sehen konnte, war vielmehr mein erster Gedanke, mich noch fester an den rauhen Anlehnen meines eigenartigen Sitzes anzuklammern.

Der Hund stand an meiner Seite und bellte laut nach allen Richtungen hin. Er unterbrach sein Geheul nur, wenn er seine Schnauze zu mir herabsenkte, wobei er mittheilig winselte; dann bedeckte er mir die blutigen Schrammen an Brust und Armen, die durch mein zerfetztes Hemd bloßgelegt wurden.

(Fortsetzung folgt.)



Wilhelm Busch

zum fünfundsiebzigsten Geburtstag am 15. April.

Und abernmals Wilhelm Busch! Trotz hat man überallher aus Deutschland vor fünf Jahren den Mann gerührt, der nun Jahrzehnelang mit Bild und Wort die Herzen von Millionen von Menschen über Alttag und Alerger hinaus erfrischte. Nun kommt wieder solch eine Gelegenheit, die gern beim Schlafittchen genommen sei. Denn Wilhelm Busch ist ein auser Bundesgenosse allen denen, die ernsthaft Abrechnung halten mit den Wirrlichkeiten des Lebens und über sie hinauswachen wollen. Satire ist eine wichtige Waffe, eine mächtige Waffe. Daß sie den Feind tödlich verwunden kann, weiß jedermann. Busch aber lehrt, wie sie zugleich helfen kann, schmerzlichen Weidungen gegenüber die freie Leichtigkeit der Lebensstimmung zu gewinnen und zu bewahren, die zum Weiterkämpfen frisch hält. Darauf kommt es an, und von dieser Lebenskunst kann man profitieren, wenn man in seinen Büchern spazieren geht.

In der böslichen Stille des hannoverischen Lechtens Wieder-saß begann Buschs Leben, und im stillen Parthaus zu Mechtshausen schenkt sich's einmal vollenden zu wollen. Immer also in Weltabgesessenheit. Sein Vater, der Kaufmann war, riet ihm, an das Polytechnikum nach Hannover zu gehen und etwa Maschinenbauer zu werden, aber als der Sohn darn am Ende seiner Studien stand, riß inneres Begehren ihn ins Künstlerleben hinein. In Düsseldorf und München saß er in den Lehrstühlen der Akademie, aber nicht, was er dort, eingeschümt und eingeeignet, arbeitete, sollte ihm den Weg zu wackeligen Menschen erschließen, sondern was er in umgebener Laune für die freie, fröhliche Geselligkeit des Künstlerkreises der Jung-Münchener aufs Papier warf, das führte ihn an eben die Arbeit, mit der er sich selber und nun schon Generationen von Menschen genug tun konnte.

Freilich, die politische Satire, zu der es ihn in jenen jüngeren Jahren drängte, fand keine Abnehmer. In die Fittigenblätter sprang sein politisch ungefählicher Scherz aus den Kneipzeitungen der Künstler über, auf Münchener Bilder-

Bogen setzte sich's fort, und dann kam schon 1860 als erster Erfolg, der sofort groß war und ungeheuer werden sollte, das Wubebuch Nag und Morth.

Dem siegreichen Wubebuche schlossen sich andere für Kinder zumal gedachte Bilderchristen an: namentlich Hans Hucco ein der Unglücksstabe und das Zmuer- und Wienbuch Schnurrbiblar. Auf einmal nun — die Jahre des Kulturkampfes wirkten — springt Busch zur schärfsten Satire über, die den Ultramontanismus zu wilden Wamprächen empörte: „Der heilige Antonius von Padua“, „Die fromme Gene“ und „Pater Filucius“ wurden als Geißelschläge empfunden, die blutige Striemen rissen, aber sie waren weit mehr als Tendenzschriften, die, an eine bestimmte Zeit gebunden, mit ihr vergehen. Sie sind Spiegel des Menschlichen, Allzumenschlichen ganz allgemein, wenn sie auch eine besondere Anwendung in den Zeiten ersten Erscheinens zuziehen. Busch tat sich mit scharfen Augen um um der Welt. Er ließ sich kein K für ein U vormachen und hielt in seiner Art mit Bild und Vers Abrechnung mit Welt und Menschen. Er hat einmal gesagt: ein aufmerksamer Beobachter werde aus seinen Symptomen erkennen können, daß sie trotz bummigen Aussehens doch teilweise im Leben geblüht, mit Fleiß gehämmert und nicht ungewohnmäßig zusammengekehrt seien.“ Das bildlose Bersbuch Kritik des Herzens — 1874 — zeugte recht deutlich von seiner Gedanken- und Gesinnungswelt. Neben einzelnen schön empfundenen lyrischen Blättern gab es Fabeln und Gleichnisse, von denen wenigstens eines als besonders bemerkenswert hier stehen mag:

Ein bieder Sad den Bauer Volte,
Der ihn zur Mühle tragen wollte,
Um auszuruhn mal hingestellt
Dicht an ein reißes Aehrenfeld
Legt sich in würdevolle Falt
Und fängt 'ne Rede an zu halten:

Ich, sprach er, bin der volle Sad,
Ihr Aehren seid nur dummes Rad.
Ich bin's, der euch auf dieser Welt
In Ewigkeit zusammenhält.
Ich bin's, der hoch von nöten ist,
Daß euch das Federwieh nicht frißt;
Ich, dessen hohe Fassungsraut
Euch schließt ich in die Mühle schaffst;
Verneigt euch tief, denn ich bin der:
Was wäret ihr, wenn ich nicht wär?

Sauft rauschen die Aehren:

Du wärest ein leerer Schlauch,
Wenn wir nicht wären!

All diese letzten Jahrzehnte des vorigen Jahrhunderts haben unter dem Zeichen wachsender Anstrengungen, aus philistrosen Anschauungen und Gewohnheiten loszulommen gestanden. So verfortert auch Busch ein Stück Herausstampfen aus der Philistereiwelt. Sein Bild, sein Wort, sein Sprachstil, sein Reim sind voll von Protest und Gegenlag. Alles was steif und eng, pathetisch und unwahr aufrat, gab seinem Spott Form und Schärfe. In immer neuer Treuehaftigkeit hat er das bürgerlich-idealistische Herumhantieren mit allgemeingültigen, ewigen Wahrheiten durch ein schicktes „Sofens“ und ähnliche vertrackt brave Einwandhilschwörter und Vorbehaltsmündungen, die plötzlich einen ungepönten Satz landläufiger Moral und Lebensweisheit mit ganz neuem Garne zu Ende spannen, dem Gelächter preisgegeben. Wahrhaft diabolisch macht er sich über die Strohhirnigkeit lustig, die sich ungeheuer mit verneintlicher Weisheit speizt und doch nur flache Gemeinplätzlichkeit jutage bringt. Was er nach den Werken der Kulturkampzeit schuf, ist nicht nur in den berühmten Vor- und Nachworten davon voll. Die drei Bücher „Abenteuer eines Junggesellen“, das bedeutendste aus der Reihe die er Werte, dies höhere Mittel zu ungeheurer Heiterkeit, sind eine Art Philisterei-Spiegel, der von tausend Widerwärtigkeiten und Krummheiten menschlichen Zusammenlebens und menschlicher Lebensregelung redet. Wie's eben eine kleinbürgerliche Welt mit sich bringt, in der die Menschen immer in ruhiger Behäbigkeit ungestört dahinleben möchten, und in der doch alles gleichsam auf das Gegenteil eingerichtet zu sein scheint. Die Knopp-Bücher sind eine beiderseitige Kritik der bürgerlichen Ehe.

Man mag bedenken, daß Busch in den Jahren schrieb, die der biedermeierlichen Gemütslichkeit die letzte Sicherheit unter den Füßen wegzog, in den Jahren, wo man ins neue hinein-garret, wo die alten behäbigen, patriarchalischen kleinbürgerlichen Zustände von der bruta'en Logik der wirtschaftlichen Entwicklung zerstückt und erdrückt wurden, wo der Philisterei der Lächerlichkeit verfiel und in seiner Lächerlichkeit von breiten Schichten erkannt wurde, und wo er sich mit der immer sentimentaler herausgeizigten Sehnsucht nach der guten alten Zeit zu trösten suchte.

Ich ja ja, so seiwat' ich immer —
Denn die Zeit wird schlimmer und schlimmer.

Ober kann in unsern Tagen
Einer wagen: Nein! zu sagen,
Der mit kindlichem Gemüt
Morgens in die Zeitung sieht?

Und dann das noch viel bedröhter den unbequemen Zeiteigen-
schaften zuwebe gehende:

Der Mensch, durchtrieben und geseht,
Bemerke schon seit alter Zeit,
Daß ihm hienieden allerlei
Verdröblich und zuwider sei.
Die Freude flieht auf allen Wegen;
Der Vergor kommt uns gern entgegen.
Gar mancher schleicht betrübt umher;
Sein Knopfloch ist so öd und leer.
Für manchen hat ein Mädchen Reiz,
Nur bleibt die Liebe seiner Reiz.
Doch gibt's noch mehr Verdröblichkeiten.
Zum Beispiel läßt sich nicht bestreiten:
Die Sorge, wie man Nahrung findet
Ist häufig nicht so unbegründet.
Kommt einer dann und fragt: Wie geht's?
Sieht man gewöhnlich oder stets
Gewissermaßen penlich da,
Indem man spricht: Nun, so lala!
Und nur der Heuchler lacht veranügt
Und gibt zur Antwort: Ei, vorzüglich!
Im Durchchnitt ist man kummervoll
Und weiß nicht, was man sagen soll.

Busch schrieb Begriffsdefinitionen von einer parodistischen
Blutigkeit, wie sie keinem zuvor gelangen.

Geflügelte Worte sind diese Definitionen geworden:

Das Gute, die er Satz steht fest,
Ist stets das Böse, das man läßt.
Enghaitamkeit heißt das Vergnügen
In Sachen, welche wir nicht kriegen.

Der werbittliche Realismus seines Humors trug zu keiner
Stunde und auf keinem Wege Scheitern.

Die Schriften seiner Jugend sind ihm längst selbst fremd
geworden. Weil er ein anderer wurde. Die Form, in der
er sich schließlich ausgab, wurde eine andere. Die beiden klei-
nen Profabüchlein aus dem letzten Jahrzehnt: „Der Schmetter-
ling“ und „Edwards Traum“ beweisen es. Früher hat er
seiner Laune lustig die Zügel schießen lassen, hat er ganz und
nur Laune gegeben. Heuer aber möchte er den Kern dieser
Laune aus der Ruß holen und vor die Leute legen. Das ist
der ganze Unterschied. Der Busch jüngerer Jahre steht aber
in den Elementen dieser Mischlein durchaus. Nun ist das
alles zu einem gewissen philosophischen Zweck vertieft, er-
sunden und zusammengefligt. Dieser Zweck offenbar die Be-
stätigung seines reifen Lebens. Das Leben aber hat seine
Sinne nicht abgeimpft: es sind die gesunden, aufnahme-
fähigen und verschlucktichtig urteilenden Sinne eines Land-
kinds geblieben. Unter die „Nidergriffe“ ist er nicht ge-
gangen. Er nimmt das Dasein hin, wie sich's ihm gibt.
Zwar meinte er:

ist hinieden
Zu vieles viel zuviel verschieden:
Der eine fährt Wißt, der andere spazieren;
Das kann ja zu nichts Gutem führen!

Aber: „Ist die Welt auch unvollkommen“, so ist sie doch
immer von allerlei Güte reichlich voll.“ Und lustig zeichnete
sein Humor, wie er's zu halten liebte:

Es sitzt ein Vogel auf dem Leim,
Er stattert sehr und kann nicht heim.
Ein schwarzer Kater schleicht herzu,
Die Krallen scharf, die Augen aluh.
Am Baum hinauf und immer höher
Kannst er dem armen Vogel näher.
Der Vogel denkt: Weil das so ist
Und weil mich doch der Kater frist,
So will ich keine Zeit verlieren,
Will noch ein wenig quinquillieren
Und lustig pfeifen wie zuvor. — —
Der Vogel, scheint mir, hat Humor!

Er war kein Welt- und kein Menschenverächter. Er war
weder ein Philister noch ein Egoist, der nur sein Ich sah und
in Schmerz um dies Ich zerging.

Der frische Wirklichkeitsinn sicherte Wilhelm Busch sein gro-
ßes Maß an Daseinsfreude. Er gab Genuß und her-
zerfrischende Heiterkeit nach allen Seiten, und darüber hinaus
ist er ein Stück Erzieher gewesen. Ein Erzieher vornehmlich
kindlicher Jugend, zu größerer Lust am Gellen und besserer
Fähigkeit, zu frühlichem Dreinschauen. Zunächst dem Stoffe
nach. Aber die eigentliche erzieherische Bedeutung fließt doch
in dem Stil seiner Zeichnungen. Es hat Pädagogen gegeben,
die Buschs Bücher auf den Tunder setzten, weil sie allerhand
sittliche Bedenkllichkeiten darin aufschnüffelten. Selten diese

Leute — Busch spricht einmal von dem Manne mit den
schmutzigen Brillen, weil er überall den Unrat witterte, den
er mitbringen — seien sie abgetan mit dem Worte Zeichenbergs:
„O, die liebe Jugend liegt bei weitem nicht so im Augen, als
es das Alter glaubt, das bereits darin liegt.“ Was die Bil-
der Buschs so unschätzbare erzieherisch wirken läßt, das ist
zweierteils: die Linie der scharfen Charakteristik im Gesichtsaus-
druck und die Charakteristik der Bewegung.

Die lange Galerie seiner niederländischen Bauernbuben ver-
sinnlicht drastisch die Unerhöplichkeit seiner Kunst. Geister
und Gestalten typisch zu zeichnen. Alles ist da auf ein paar
derbe Linien und Punkte und Schnörkel zurückzuführen. Und
mit denselben Mitteln bringt er lebendigste Bewegung zustande.
Einzelbewegung und Massenbewegung.

Man betrachte die Bilder von Tups dem Affen! Wie er da
die blühendsten Bewegungen auszubringen vermag! Und dann
werfe man einen Blick auf die bäuerlichen Steilerer! Wie ein
Stift so sehr liebt, und für die er bei den seit seiner Studien-
zeit angekauften alten Holländern so prächtige Vorbilder fand!
Wie fließt da alles zu einer in ein Knäuel verschlungenen Mo-
mentbewegung zusammen, und wie unterschieden ist doch die
Einzelbewegung in diesem Knäuel! Alles bleibt einfach, mit
einem Blick zu fassen.

Ein Teil ist die Bewegung seiner Bilder Entwicklung in
einer Bilderreihe: mehrere Bilder veranlassen die Steigerung
einer einzigen Bewegung, ein Moment zieht in seine Phasen
zerlegt vorüber. Das aber ist es gerade, was seinen Bil-
dern den erzieherischen Wert gibt. Es weckt das Auge des
Kindes, das die Objekte immer dann, wenn sie in Bewegung
sind, am leichtesten auf seine Aufmerksamkeit wirken läßt.
Charakteristisch sieht das Kind und Charakteristik verlangt es
in den Bildern. Und das gibt Busch auch in seinen Versen,
die erst nach den Bildern zu entstehen pflegten, „weil die Leute
doch auch etwas hören wollten“.

Niederländischer Heimatduft liegt über die Schriften Wil-
helm Buschs gebreitet; das Milieu bäuerlichen Lebens, die
lichte Landschaft mit welligen Wiesen im Sonnenbrand, der
heimliche Troststümpel darin, ferne Baumreihen und Baum-
gruppen, eine Kirchturmspitze darüber hinaus, alles das strömt
ihm aus. Heimlich ist Busch auch in seiner Verfassung in
das Leben der Insekten. Busch vermenslichte so die Bienen,
die Ameisen, Johanniskwürmchen, Käfer. Seine Insekten sind
drollig und ernsthaft zugleich und um sie dreht die ganze
Natur. Das Heimliche des veranschaulichten Lebens gibt uns
unvermerkt die Möglichkeit, uns viel tiefer in Gras und Busch
hinzuzuwerten. Es ist, als sähen und beleuchten und er-
leuchten wir nur reizvollste, ersehnte Geheimnisse. Das Geschick-
lein vom Hänschen Däumling, dem kleinen Kater, der auf einer
Kreuzspinne baumelt durch die Luft ins Gras niederrettel,
unten zwischen Wurzelwerk und Kräutern mit drei muarteren
Käfern aus weißen Blumenglöckchen Met trinkt, bis er auf
dem Rücken liegt, und nun von der muarteren Zechspannei in
einen Ameisenhaufen bugstert wird, dann weiter die malen-
duftigen Kibulle aus dem Bienenleben im Buche Schwarzbücher,
in dem gar Pflanzen vermenslicht mitwirken, sind einzig an
Reiz.

Wie vieles wohnt doch in Busch, wie vieles, das gar nicht
zusammenzupassen scheint: neben dem stillnaturgemüthen Män-
chenhüter der Künstler, der mit wahrer Wärme würde wüste
Berührungen und Qualereien von Mensch und Tier zeich-
net, und der Satiriker, dem sich all die Widersprüche zwischen
Schein und Sein unverhüllt zeigen, die dem Wesen und den
Dingen des Menschentums seiner Gegenwart tausendfältig an-
nehmen! Es ist gewiß: die politische und gesellschaftliche Sa-
tire Buschs hat für die heutige Zeit ihre ursprüngliche Reiz-
kraft verloren, sie ist überholt worden durch die schonungslose
Schärfe, die heute allein imstande ist, solcher Satire ein Recht
aufs Dasein zu sichern. Aber Busch drückte alles, was er
sagen wollte, im Wilde menschlicher Eigenschaften und Hand-
lungen aus, und dieses Menschliche, mit ganz persönlich ge-
färbtem Humor gesehen, ist nun freilich besser vor dem Ver-
blasen geschützt. Daß der besondere Menschenverächter, von dem
Busch ausging, mehr und mehr und endlich einmal ganz ver-
schwinden wird, dürfte der Rolle, die Busch heute beschließen
ist, schwerlich Abbruch tun. All das, was er an Gestalten
zeichnete und phantastisch belebte, bildet eine Welt für sich,
in der sich alles zu einem natürlichen und harmonischen Gan-
zen zusammenfügt, ganz so harmonisch, wie der Künstler sel-
ber es auf den Umschlagen seiner Sammelbücher in Gruppen
und Verantkungen zeigte.



Aus Kunst, Wissenschaft und Leben.

Der Wunderglaube des Herrn Bürgermeisters. Der
bisherige Vizepräsident des bairischen Landtages und rechts-
kundige Bürgermeister von Kissingen, Hofrat
Fuchs, gibt der Offenheit einen Beweis seiner Frömi-



wacht und Rechtgläubigkeit". Wie das Würzburger Journal berichtet, veröffentlicht er in den Saalefränkischen Nachrichten eine "Dankfagung", die wörtlich wie folgt lautet:

Mein Sohn, Deumant, wurde von einer heftigen Blinddarmentzündung befallen und mußte sich einer sehr schweren Operation unterziehen. Das Leben des Kranken war in großer Gefahr, die ärztliche Kunst hatte sich bei dem mehrfach ausgezeigten schweren Komplikationen als ohnmächtig erwiesen. Der Patient war aufgegeben. In dieser verzweifelten Lage wendete ich mich mit vollem Vertrauen an Maria, Hilfe der Christen, und ließ besondere Gebete verrichten, um durch Vermittlung der Gottesmutter die Genesung meines Sohnes zu erbitten. Die Heilerin der Christen erhörte unser Flehen und Gebet, mein Sohn wurde gerettet und wird nach ärztlicher Mitteilung vollständig genesung werden. Der Arzt (Protestant) bezeugte die Heilung selbst als ein wahres Wunder. Ich danke dem lieben Gott und seiner heiligen Mutter für die Gebetserhörung und die außerordentliche Gnade, die meinem Sohn erwiesen worden ist.

Bad Kissingen, den 28. Oktober 1906.

Theobald Fuchs, f. b. Hofrat.

Es ist fürwahr ein interessantes Kulturbild, das uns die Dankfagung des "königlich bairischen Hofrats" und "rechtskundigen Bürgermeisters" enthält.

Literatur.

Das Wort Programm-Musik ist eins der vielen Schlagwörter unseres modernen Kunstlebens, die zwar allgemein, jedoch nicht immer "richtig" gebraucht werden. Deshalb spricht sich Dr. Roderich Mosjibovic in dem neuesten Heft 31 der bekannten musikalischen Unterhaltungs-Zeitschrift Die Musik-Mappe (Preis 50 Pf.) über die Ziele und Grenzen der "Programm-Musik" in einem Artikel des längeren aus. Das vorliegende Heft 31 der Musik-Mappe ist als Lang-Heft zur Ausgabe gelangt. Wir finden eine Reihe neuer Kompositionen darin zum Abdruck gelangt, unter welchen wir besonders Wilhelm Frits Gib mir die Hand, W. Franke Frühlingstanz und eine Polka von J. Anders: Kinderlust hervorheben möchten. Die jedem Heft der Musik-Mappe beiliegende Gratisbeilage bringt das Heft 10 der Bestimmung Im frohen Schritt und enthält dieselbe viele Tänze und Märsche. Abonnements nehmen alle Buchhandlungen und jedes Postamt entgegen.

Seiteres.

Ein Druckfehler, wie ihn der Witz eines Humoristen nicht besser kneten könnte, ist dem Grazer Volksblatt unterlaufen. Wir können daher nicht umhin, ihn wiederzugeben, obgleich es in einer Redaktion getrag ist, von fremden Druckfehlern zu sprechen. In einem Bericht über die Giller Milchbankierinnen heißt es in dem genannten Grazer Blatte wörtlich: "Im ganzen wurden zehn Verkäuferinnen beanstandet, darunter solche, deren Gesäße wegen ihrer Unreinlichkeit geradezu Gel erzeugen."

"Er wahr! das Gesicht". Unter dieser Epigramme schreibt die Köln. Volksztg.: Ein Stadtvorordneter in Preußen, der wegen "öffentlicher Trantarbeit" auf der Straße aufgegriffen und eingesperrt worden war, erwies sich als ein Mann, der sich nicht leicht ins Bodshorn jagen läßt. Als er in einer Zelle seinen Kausch ausgeschlafen hatte und ein Schutzmann ihm die Freiheit wiedergeben wollte, erinnerte er sich plötzlich seiner Eigenschaft als Stadtvater, und voll Würde sprach er: "Da ich nun doch einmal hier bin, wünsche ich, die Arrestantenzellen zu besichtigen." Der verbläbte Schutzmann diente nun dem eifrigen Stadtvordneter als Führer.

Ein antlicher Schriftwechsel. Im Dezember v. J. mußte der Vorstand eines bairischen Antsgerichts, wie die M. N. berichten, ein Inventarverzeichnis zur Nachprüfung an die Regierunghilfskammer einreichen. Zufällig ergab es sich, daß ein Palet Rögel, das im Laufe des Jahres seiner Bestimmung gemäß verwendet worden war, in diesem Verzeichnis weggelassen wurde. Nach Ablauf der üblichen nicht allzu knappen Frist kam das schneidige Monitum: "Betriff: Inventar. Es ist umgehend anher zu berichten, wo die Rögel sind", l. Regierunghilfsrat." Der hiebere Oberamtsrichter, der ein Freund dieser Worte war, schickte die Entschuldigun genen seine Gemohnheit mit der nächsten Post zurück und begab sich beschämt zu seinen Stammes im Kasino. Sein Bericht lautete: "Rüger Hans zurück. Sie sind veranlagt. D. l. Oberamtsrichter." Was für ein Gesicht der Herr Regierunghilfsrat machte,

als er diese latonische Antwort las, darüber findet sich in den Akten kein Vermerk. Die Chronik berichtet aber, daß jener Oberamtsrichter wegen des Inventars nie mehr ein Monitum erhielt.

Die unbesleckte Fahne. Die Nr. 43 der Sonneberg. Zeitung enthält folgende Anzeige: "Warnung! Wir warnen hienmit jedermann vor dem Weiterverbreiten des falschen Gerüchtes, daß unsere Fahnenträgerin Fräulein Rosa Hammer Schmidt in anderen Umständen ist. Nicht diese, sondern die Begleiterin Emma Althaus ist es. Da dieselbe die Fahne nicht in die Hand bekommen hat, so ist unsere Fahne als unbesleckt zu betrachten. Diejenigen Personen, welche sich wiederholt der unverschämten Lüge bedienen und uns mit unserer Fahne beleidigen, werden wir gerichtlich belangen. Der Vorstand des Turnvereins Hönbach." — "Gut Heil!"

Das "Grundwasser" im Weinfelder. Folgendes niedliche Gedächtnis, das mit der Person des durch sein energisches Vorgehen gegen die Weinfächer bekannten pfälzischen Weinkontrollieurs Weiser verknüpft ist, wissen einige pfälzische Blätter zu erzählen. Auf einer Inspektionsreise kam dieser kürzlich in ein pfälzisches Weindorf, und die Kunde von dem Eintreffen des vielgefürchteten durchheile als Schreckensnachricht den ganzen Ort. Besonders ein wackerer Winger war sehr erschrocken, so sehr, daß er sofort alle seine Wässer auslaufen ließ. Das Geschick wollte es aber, daß der Kontrolleur gerade auch diesen Winger kontrollierte. Als er die viele Flüssigkeit sah, fragte er: "Na, was ist denn hier los?"

Der Winger erwiderte: "Ja, Herr Kontrolleur, denken Sie bloß das Unglück: mein ganzer Keller steht voll Grundwasser."

Dem Herrn Kontrolleur kam die Sache nicht geheuer vor, er stieß die Finger in das "Grundwasser" und sagte in strengem Ton:

"Aber, das ist ja Wein!"

Da machte der schleue Winger ein recht dummes Gesicht und antwortete:

"Herr Kontrolleur, wenn ich das gewußt hätte, daß Sie das für Wein halten würden, dann hätte ich ihn ganz gewiß nicht laufen lassen!"

kleine Anagramme.

Auflösung aus Nr. 15. Nr. 182.

U	l	m	e
R	e	i	b
M	i	n	e
G	b	e	r

Richtige Lösungen sandten ein: B. Mohr, B. Friedrich, E. Fricker, Frau L. Riebel, C. Bornemann jun., L. Gorges, D. Zimmer, W. Fride, G. Wuschendorf, G. Gelle, Frau C. Hochbach, K. Schneidewind, K. Bach, F. Scheidner, K. Rippich in Halle, Frau G. Wittke in Zeitz, G. Beyne in Osterfeld, D. Hennig in Bodnitz, B. Foth in Raumburg, Frau A. Willert in Beesenlaublingen, M. Dorn in Bitterfeld, G. Sted in Raumburg, G. Rüger in Bretzin, R. Rau in Gutenberg, R. Hofmann in Raumburg, Th. Nacht in Butz, C. Goetz in Zeitz.

Briefkasten der Rätsellese.

E. G. in B. Ihre Aufgabe soll in nächster Zeit verwendet werden, senden Sie uns aber vorher Ihre Auflösung ein. C. M. in G. Wird verwendet werden.

Neue Aufgabe.

Nr. 183. Zu suchen sind zehn Worte mit folgender Bedeutung: 1. Ein unangenehmer Seelenzustand. 2. Bezeichnung für eine deutsche Geldmünze. 3. Ein in der Industrie wichtiges Produktionsmittel. 4. Eine Stadt in der Provinz Sachsen. 5. Eine türkische Stadt. 6. Ein Ort in Nordbayern. 7. Wissenschaftliche Bezeichnung für die Nashornläufer. 8. Ein beim Nudelnachen zur Anwendung kommende Gewürz. 9. Eine beliebte Beerenart. 10. Eine bekannte deutsche satirische Zeitschrift.

Diese zehn Worte sind in richtiger Reihenfolge so untereinander zu setzen, daß ihre Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen eine junge Einrichtung des russischen Staates bedeuten. Die Endbuchstaben ergeben zwei Nachmittel der russischen Regierung, die rücksichtslos gegen das Volk angewendet werden.

Antworten sind bis jeden Dienstag mittag unter Namensnennung zu senden an

Redaktion des Volksblattes, Rätsellese der Unterhaltungsbeilage.

Verantwortlicher Redakteur: J. V. W. Leopoldt in Halle a. S. — Druck der Halleischen Genossenschafts-Buchdruckerei.

